

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienanhang.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Ueber das Verhältnis Bayerns zum Reich

Der bayerische Ministerpräsident Hr. v. Podewils in der bayerischen Kammer der Abgeordneten zu Beginn der Sitzung eine Erklärung abgegeben, die in einem ausführlichen Auszug durch das „Wolffsche Bureau“ verbreitet wird.

Das Verhalten Bayerns zum Reich und zu den übrigen Bundesstaaten, so wie die Stellung des Ministerpräsidenten, sei derart, daß nur wünschen könne, daß es immer so bleibe. Daß es glücklichlicherweise ist, das die Frucht der allseitig und stets betätigten Bemühungen jener Momente, welche die Gegenseitigkeit des Vertrauens und der Sympathie unter den Bundesstaaten gewährleisteten, in denen das Ganze eben doch seine sicherste und schönste Stütze findet. Unverbrüchliche Treue und Hingabe an das angestammte Herrscherhaus und das engere Vaterland, rückhaltlose Treue zu Kaiser und Reich, wie es von den großen Parteien des Landes stets und erst in den jüngst. Zeiten wieder in gewissermaßen programmatischem Uebereinstimmen verlangt worden ist, dies sind selbstverständlich Grundforderungen. Die Aufgabe Bayerns besteht, nach des Ministers weiteren Ausführungen nur in jener, die nicht verschleichen den aktiven Mitarbeit, die unter voller Wahrung der verfassungsmäßigen Stellung Bayerns, seiner Rechte und seiner Interessen bereitwillig und überall miteinander und mitwirkte, wo es galt, die nationale Ehre zu wahren, die Macht, das Ansehen und die Wohlthat des Reiches zu fördern. Je aktiver diese Mitarbeit im Bundesrat sei, je größer der Nutzen, den man sie zu machen wisse, um so besser, um so angesehener werde auch im Reich die Stellung im Reich sich gestalten zu der Bedeutung, wie es tatsächlich der Fall sei, nicht zuletzt dank den vorzüglichen Kräften, denen bisher in den verschiedenen Reichsräten die Vertretung Bayerns im Bundesrat anvertraut war und welche — das darf ich hier ohne Selbstüberhebung sagen — ein autoritäres Ansehen allgemein zuerkannt werde.

Der Ministerpräsident gab weiter die Erklärung, daß der Reichskanzler ihm bei seinem ersten Besuch in Berlin in bündiger Weise bestätigt habe, daß an die Verhältnisse der Bundesstaaten nirgends gedacht wird. Die Reichsregierung erblicke die Voraussetzung einer reipflichtigen Führung der gesamten Reichspolitik in der sorgfältigen Pflege des Verhältnisses von Bundesstaat zu Bundesstaat. Der Kaiser und Graf Bismarck, so habe der Reichskanzler beim Abschied gesagt, betrachteten es als Verpflichtung, die Rechte der Bundesfürsten und Bundesstaaten auf das sorgfältigste zu wahren und sie von keiner Seite antasten zu lassen. Hr. v. Podewils erblickt auch in der Berufung des früheren bayerischen Bundesratsbesprechers v. Stengel, „an die Spitze des wichtigen Reichsamts, in dem die materiellen Interessen der einzelnen Staaten zusammenlaufen“, eine Auszeichnung für die bayerische Beamtenchaft und eine Betätigung des föderalistischen Verhältnisses. „Mit allen seinen Mitfürsten“, so hat der jetzige Reichskanzler erst jüngst noch erklärt, „ist der Kaiser davon durchdrungen, daß auf den vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Bundesstaaten und Bundesfürsten eine glückliche Zukunft des Reiches beruht. Die sorgfältige Pflege der föderativen Grundlage des Reiches ist eine conditio sine qua non für eine gedeihliche Entwicklung. Das wird an keiner Stelle vergessen. Den bundesstaatlichen Charakter des Reichs, den Reichsgedanken, dessen feste Grundlage die Reichsverfassung ist, vor jeder Prüfung zu wahren, ist unser aller Pflicht. Das ist die Pflicht Sr. Maj. des Kaisers“, hat der Reichskanzler gesagt. „Es ist die Pflicht der deutschen Fürsten, das ist meine Pflicht, wie es Ihre Pflicht ist.“

Hieran schloß der Ministerpräsident Hr. v. Podewils die Erklärung: „Fest sein und unentwegt in der Abwehr, wo es notwendig ist, aber maßvoll und klug in der eigenen Angelegenheit. Nicht „greifen“, wie wir es auf gut bayerisch nennen, viel dies die unproduktive aller Sportübungen ist, wohl aber wenn der Himmel blaut und die liebe Sonne scheint,

auch sich freuen und der Zufriedenheit Einkehr geben und in Behaglichkeit genießen.“

Zum Schluß versicherte Hr. v. Podewils, daß bezüglich der Handelsverträge die Reichsregierung die bayerische Regierung stets auf dem Laufenden erhalten habe. Von der Einführung einer Einheitsmarke könne keine Rede sein. Einer Gewährung von Diäten sei Bayern nicht grundsätzlich entgegen, wenn gewisse Kautelen gewährleistet würden.

Deutschland.

— Den Quertreibereien gegen den Dreibund, wie sie von italienischer und französischer Seite aus Anlaß des Unterbleibens des Zarenbesuchs in Rom hier und da versucht worden sind in dem Sinn, daß man deutschen Eingebungen den Einfluß des Zaren zuschrieb, Rom vorläufig nicht zu besuchen, wird scharf entgegnet in einem aus Berlin vom 20. Oktober datierten Artikel der „Städ. Reichskorrespondenz“, die bekanntlich mit Vorliebe vom Grafen Bülow zu offiziellen Auslassungen benutzt wird.

— Justizminister Dr. Schönstedt, der am 26. d. M. eine 50jährige Dienstzeit vollendet, wird diesen Tag außerhalb Berlins verbringen. Er ist vom 24. bis 29. Oktober beurlaubt.

— Der neue Präsident des Reichsgerichts Grotbrot tritt sein Amt am 1. November an. Der zum Direktor im Reichsjustizamt an seiner Stelle ernannte vortragende Rat im Reichsjustizamt, Hoffmann, ist aus Frankfurt a. M. gebürtig. Er ist der älteste Rat des Reichsjustizamts.

— Eine hochpolitische Debatte gab es am Dienstag in der bayerischen Abgeordnetenversammlung. Es wurden nicht nur innerpolitische Angelegenheiten Bayerns, sondern auch dessen Stellung zum Reich erörtert. Hauptsächlich aber kam es den Vertretern der mächtigsten Partei des Landes, des Zentrums, darauf an, Auskunft über die Gründe zu erhalten, die den Rücktritt des früheren Ministerpräsidenten v. Crailsheim herbeigeführt hätten. Der Abgeordnete Schädler ging mit der Regierung sehr scharf ins Gericht, er behauptete, daß nicht alle Minister des Kabinetts Crailsheim zurückgetreten seien, sondern höhere Achtung der Rechte der katholischen Christen, eine festere Haltung Bayerns zum Reich und Eindrigte aus Anlaß des Falles Dippold die Einbringung eines Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Unfruchtbarkeit nach dem Muster der lex Heinze an. Der Wortführer der Liberalen, Abgeordneter Wagner, wendete sich scharf gegen den Vorredner, nannte die Zentrumsredner Störer des konfessionellen Friedens und machte ihnen den Vorwurf, das Ministerium Crailsheim gestürzt zu haben. Statt der erwarteten langen Rede begnügte sich der Ministerpräsident von Podewils mit der Verlesung einer kurzen Erklärung des Gesamtministeriums. Er betonte, daß die Krone in, gegen jede Einmischung in ihr Ernennungsrecht verwalte und, nur um eine Legende zu zerstören, erkläre er, daß der Sturz Crailsheims auf Differenzen im Ministerium zurückzuführen sei und mit Parteipolitik nichts zu tun gehabt habe. Der Kurs sei der alte geblieben, die Regierung werde sich durch keine Partei beeinflussen lassen, das Beste Bayerns und des Reiches zu pflegen.

— Bei den sächsischen Landtagswahlen in 29 Wahlkreisen wurden gewählt 17 Konervative, 9 Nationalliberale, 1 Reformpartei, 1 Liberaler und 1 Deutschfreisinniger. Die zweite Kammer wird sich demnach zusammensetzen aus 56 Konservativen, 23 Nationalliberalen, 1 Liberalen, 1 Deutschfreisinnigen und 1 Mitglieder der Reformpartei.

— (Staatszuschüsse für die öffentlichen Volksschulen.) Nach einer amtlichen Zusammenstellung aus dem neuesten statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1903 betragen in Preußen die Aufwendungen für die öffentlichen Volksschulen überhaupt 270 Millionen Mark. Davon werden aus Staatsmitteln bestritten 73 Millionen Mark. Die Staatszuschüsse betragen mithin für das ganze Königreich Preußen 27,06 Prozent. Für die einzelnen Provinzen stellen sie sich dagegen durchaus verschieden wie folgt: Ostpreußen 49,45, Westpreußen 43,84, Berlin 2,99, Brandenburg 24,80, Pommern 43,66, Posen 52,26, Schlesien 30,93, Sachsen 27,66, Schleswig-Holstein 25,94, Hannover 29,75, Westfalen 19,04, Hessen-Nassau 23,98, Rheinland 19,94, Hohenzollern 37,35 Prozent.

— (Wohnungspolizei.) Zu ganz erheblichen Unzulänglichkeiten hat in Düsseldorf nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ im Laufe der Jahre der § 16 der Bauordnung von 1896, nach welchem in den seit diesem Jahre errichteten Wohnhäusern keine Wohnungen vermietet werden dürfen, welche nicht ein an der Straße gelegenes Zimmer haben, geführt. Es hat sich zunächst bei der bauordnungsrechtlichen Revision herausgestellt, daß Hunderte von Familien, und besonders ärmere, Wohnungen inne haben, deren Wohnung nach dem oben angeführten Paragraphen unstatthaft ist. Das Verbot der Wohnungsvermietungen hat zunächst eine erhebliche Anzahl von Verhaftungen, dann aber auch einen großen Mangel an erlaubten zweiräumigen Wohnungen und auf der anderen Seite ein Hochschrauben der Mietpreise für diese Wohnungen zur Folge gehabt. Die Unhaltbarkeit dieser Bestimmung tritt besonders dadurch hervor, daß die Polizei gar nicht danach fragt, ob das vordere Zimmer überhaupt benutzt wird; gleichgültig bleibt es ihr, ob das Zimmer unbewohnt und leer bleibt oder gar untervermietet wird, wenn nur der Form Genüge geschieht. Der Mieter und Vermieter haben Strafe zu zahlen. Dadurch ist mancher Mieter obdachlos geworden und hat sich an die Armenbehörde gewandt. Der Etat der städtischen Armenverwaltung ist in den letzten Jahren gewaltig angequollen.

— Eine auffeinerregende Korrektur wurde vom Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps an einem kriegsgerichtlichen Urteil vorgenommen. Der Unteroffizier J. Koller von der 11. Komp. 66. Inf.-Reg. war wegen verläumdender Beleidigung, Diebstahls zc. zu 1 Jahr Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse verurteilt worden; er hatte, als er wegen Diebstahls 8 Tage im Gefängnis saß, sich verführen lassen und freiwillig, wie er sagte, aus Pflichtgefühl, zu Protokoll gegeben, der Feldwebel Walderstraß und Bizefeldwebel Steinbach hätten Soldaten mißhandelt, der Sergeant Brüggemann hätte Petroleum zu Privatziwecken benutzt u. s. w. Der Wahrheitsbeweis wurde damals nicht geführt. Inzwischen hat sich, wie man der „Frei. Ztg.“ schreibt, herausgestellt, daß K. mit seinen Angaben die Wahrheit gesagt, das Gericht sich also geirrt hatte: Es mußte Steinbach nämlich zur Disposition gestellt, der Sergeant Brüggemann wegen Unterschlagung und Verbauch des Meineids verhaftet und eine ganze Anzahl Vorgesetzter bestraft werden. In der heutigen Verhandlung wird durch 22 Zugen festgestellt, daß schwere Mißhandlungen vorgenommen sind, daß der Feldwebel einem Musketier befohlen hat, sein Gewehr mit den Zähnen festzuhalten und auf allen Vieren im Schnee herumzukriechen! Sofort nach dieser Aussage wurde wegen Gefährdung der militärischen Disziplin die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautet: das erstinstanzliche Urteil, soweit es sich auf die Verleumdung bezieht, wird aufgehoben, da dem Angeklagten der „Wahrheitsbeweis“ zu 99 Prozent geglättet sei. Wegen des Diebstahls einer Hose und eines Hemdes wurde K. dagegen zu 5 Wochen Mittelarrest, Degradation zc. verurteilt. Eine Anzahl von Vorgesetzten sind durch den Prozeß bloßgestellt, und ein Rattenkönig von Prozessen ist die nächste Folge der Verhandlung.

Ausland.

Italien.

— Der Rücktritt des italienischen Ministeriums ist bereits erfolgt. Zuerst reichte, wie er selbst in einem Ministerrat bekannt gab, der Rabinetschef Zanardelli beim Könige sein Entlassungsgesuch ein, und die übrigen Mitglieder des Ministeriums beschloßen einstimmig, seinem Beispiel zu folgen.

Serbien.

— Eine skandalöse Nachricht kommt wieder einmal aus dem Lande der Skandale: Das „N. W. Journal“ veröffentlicht die Namen s. Liste der serbischen Offiziere, die sich für den Königsmord bezahlten ließen. Nach der Liste erhielt Oberstleutnant Naumowitsch, der in der Mordnacht getötet wurde, 48 000 Fr., Oberst Maschin 30 000, Oberstleutnant Mititsch 24 000, der frühere Kriegsminister Zolarenwitsch 24 000, der Hauptmann Kostic 24 000, der Hauptmann Jivowic 12 000; die übrigen Offiziere wurden mit 2—5000 Fr. abgefunden. Außerdem erhielt Awakumowitsch 50 000 Fr. Die Gesamtsumme beträgt 300 000 Franc.

Bestätigung bleibt abzuwarten; unmöglich wäre das allerdings im Lande Alexanders, Dragas und der protegierten Königsmörder nicht!

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 24. Oktober. (Aus dem Reichsversicherungsamt.) Insektenstich als Betriebsunfall. Ein Arbeiter R. wurde im Sommer während der Betriebsarbeit im Steinbruch von einem Insekt gestochen und starb infolge Blutvergiftung. Die Entschädigungsansprüche seiner Hinterbliebenen wurden sowohl von der Berufsgenossenschaft, wie von dem Schiedsgericht mit der Begründung zurückgewiesen, daß kein Betriebsunfall vorliege. Gegen das Schiedsgerichtsurteil legten die Hinterbliebenen Rekurs ein. Sie führten aus, daß die Arbeitsstelle in einer fumpfigen Umgebung besetzt sei und die besondere Gefahr einer Vergiftung durch Insektenstich in dem benachbarten Walde liege, in welchem verbotenes Wild verwehe. Auch würden die anliegenden Grundstücke mit Jauche gedüngt, in welcher Abfälle von geschlachtetem Vieh enthalten sein könnten. Das Versicherungsamt verurteilte die Berufsgenossenschaft unter folgender Begründung: Dem Schiedsgericht ist darin beizutreten, daß nicht jeder Insektenstich, welcher den Verletzten zur Zeit und am Orte des Betriebes trifft, einen Betriebsunfall darstellt. Um als Betriebsunfall gelten zu können, muß der Unfall mit dem Betriebe und dessen Gefahren ursächlich zusammenhängen. Zutreffend fordert die Vorentscheidung zur Anerkennung eines Betriebsunfalls, daß in dem Betriebe selbst oder in dessen Verflechtung Umstände nachzuweisen seien, welche zur Anziehung schädlicher Insekten besonders Veranlassung geben. Dieser Nachweis ist aber geführt. Wie die Vorentscheidung ergeben hat, befinden sich in dem Steinbruch, in welchem der verstorbene R. beschäftigt war, Wassertümpel mit verwesenden Stoffen. Daß hierdurch Brutherde für Insekten geschaffen werden, bedarf keiner weiteren Ausführung. Der Steinbrucharbeiter, welcher in dieser Umgebung den größten Teil der Arbeitszeit zubringt, ist naturgemäß der Gefahr eines Insektenstichs in erhöhterem Maße ausgesetzt, als derjenige, welcher an dem Steinbruch vorbeigeht. R. ist daher nicht in einer Gefahr des täglichen Lebens, sondern einer besonderen Betriebsgefahr erlegen.

! Camen, 24. Oktober. Die allgemeine Gütergemeinschaft, welche seit Jahrhunderten in dem größten Teile von Westfalen bestanden hat und zuletzt durch Gesetz vom 16. April 1881 für alle Teile in denen sie galt, gleichmäßig geordnet war, hat den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches weichen müssen. In den Ehen, welche seit dem 1. Januar 1900 eingegangen sind, ohne daß die Eheleute einen Gütervertrag gemacht haben, besteht Gütertrennung, d. h., das Vermögen, welches ein Ehegatte eingebracht hat, bleibt sein Eigentum, doch wird das Vermögen der Frau, sowohl das eingebrachte, als auch das während der Ehe erworbene, der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterworfen, nur das sogenannte Vorbehaltsgut ist hiervon ausgenommen. Sind beim Tode eines der Ehegatten Kinder vorhanden, so erbt der überlebende Ehegatte nur $\frac{1}{4}$ des Vermögens des Verstorbenen, welches zu $\frac{3}{4}$ an die Kinder fällt. Hinterläßt der Verstorbene keine Kinder, so erbt der überlebende Ehegatte die Hälfte des Vermögens des Verstorbenen. Sind nur weitere Verwandte da, so wird der Verstorbene vom überlebenden Ehegatten ganz beerbt. Wenn keine Gemeinschaft der Güter besteht, hat der überlebende Ehegatte auch nicht das Recht, durch Uebertragungsvertrag oder Testament über die Gesamtheit des Vermögens zu verfügen. Den Ehegatten steht es aber noch zu jeder Zeit frei, die allgemeine Gütergemeinschaft durch notariellen oder gerichtlichen Vertrag einzuführen. Diese Gütergemeinschaft des Bürgerlichen Gesetzbuches deckt sich zwar nicht ganz mit der alten westfälischen, hat aber viel Ähnlichkeit mit ihr, namentlich fehlt der überlebende Ehegatte auch die Gütergemeinschaft mit den Kindern fort. Es ist geradezu auffallend, daß in Ehen, welche unter der Herrschaft des neuen Rechtes eingegangen sind, so wenig Güterverträge geschlossen werden. Unzweifelhaft sind die meisten Eheleute, welche seit dem 1. Januar 1900 geheiratet haben, sich nicht bewußt, in welchem Güterrechte sie leben und wie sich die Vermögensverhältnisse beim Tode des einen von ihnen gestalten.

! Camen, 24. Oktober. (Die Temperatur im Schlafzimmer.) Der Winter naht, und für die Fremde guter Lust wird jetzt immer brennender die Frage: Kann das Fenster der Schlafstube während der Nacht noch offen bleiben, oder muß es geschlossen sein? Wie sonst im Leben spricht auch in dieser Beziehung Liebhaberei und Gewohnheit sehr bestimmend mit, und es wird gewiß nicht wenige geben, die beim Schließen des Schlafstubenfensters sich eines Angstgefühls nicht erwehren können und sogar glauben, daß sie ersticken müssen. Diese Empfindung beruht

wie die „Blätter für Volksgesundheitspflege“ schreiben, nur auf Autosuggestion und ist durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht berechtigt. Die Kiste einer Luft nicht keineswegs durch deren Kälte garantiert, und es liegt keine Begründung dafür vor, daß das Schlafen in einem sehr kalten Zimmer, wo vielleicht sogar das Wasser in der Wäschschüssel gefriert, auch das gesündeste Schlafen ist. Wohl muß ein Schlafzimmer besonders gut ventiliert sein, und aus diesem Grunde darf niemals in dasselbe eine Gasleitung führen oder gar Gas die Nacht hindurch brennen. Aber 10 Grad Reaumur kann die Luft in demselben wohl betragen, und nicht mit einem Gefühl des Frostes soll der entkleidete Körper sich in dem Schlafzimmersraum bewegen. Man bedenke doch, wieviel Körperwärme allein dazu gehört, um das in einem eiskalten Schlafzimmer durchkühlte und sich daher feucht anfühlende Bett zu erwärmen, und diese Ueberlegung wird vielleicht auch den fanatischen Anhänger des offenen Fensters selbst an kalten Wintertagen stuhig machen. Es ist deshalb unbedingt zu gestatten, bei sehr kalter Außenluft künstlich das Schlafzimmer bis auf diese Temperatur zu erwärmen, was am besten vom Nebenzimmer aus geschieht. Ist dies nicht möglich und muß das Schlafzimmer direkt geheizt werden, so soll das mäßig gefächerte und spätestens in den Mittagsstunden. Auch soll dann möglichst lange das Schlafzimmersfenster geöffnet bleiben, so daß sich keine Verbrennungsprodukte in der Luft sammeln und keine Ueberheizung eintritt, sondern nur jener Wärmegrad vorhanden ist, der uns behaglich scheint und das Wohlbefinden in keiner Weise stört.

Camen, 24. Oktober. (Kirmes.) Bei leidlich gutem Wetter fand am Donnerstag unsere Herbstkirmes statt. Der Besuch war vor-mittags nicht sehr rege, dafür aber am Nach-mittag und in den Abendstunden um so stärker, stellenweise war kaum durch das Gedränge hindurch zu kommen. An Schaustellungen aller Art fehlte es auch diesmal wieder nicht. Neu waren die Buden, in denen jedes Stück „nur“ 30 Pfg. und andere in denen es sogar „nur“ 10 Pfg. kostete, für wenige Nickel konnte hier jedermann die „glänzenden“ Gegenstände erleben. Im Allgemeinen werden die Kirmes-leute mit ihren Einnahmen zufrieden sein können, wenn auch nicht bezweifelt werden kann, daß es schon besser war, von besonderen Störungen ist nichts bekannt geworden.

Camen, 24. Oktober. (Dortmunder Straf-kammer vom 22. Oktober.) Des Diebstahls und der Hehlerei beschuldig, hatten sich der Arbeiter Peter Dubza und Friedr. Schwab, ohne festen Wohnsitz, zu verantworten. Am Abend des 2. Juli d. J. trafen die Genannten mit dem In-validen Wirt (Besitzer des Dubza) in Dort-mund zusammen und fuhren dann gemeinsam nach Camen. Am Bahnhof Camen angekommen, entwendete nun Schwab, angeblich auf Vorschlag Dubzas, dem angetrunkenen Wirt das Portemon-naie mit ca. 21 Mk. Inhalt und die Uhr nebst Kette. Die Uhr wanderte in Dortmund ins Pfand-haus u. von dem Inhalt des Portemonnaies will Schwab nur 6 Mk. erhalten haben, während Dub-za den Rest behielt. Im übrigen sind die Freunde geständig und erkannte der Gerichtshof gegen sie wegen Diebstahls bzw. Hehlerei auf eine Ge-fängnisstrafe von je 4 Monaten.

Ebenfalls wegen Diebstahls erschien alsdann die Ehefrau Bergmann Thom. Krau-wan-ja von hier auf der Anklagebank. Die noch-junge Frau, der ein gewisses Mitleid nicht ab-zusprechen ist, erhielt von ihrem, dem Trunk-ergebenen Manne kein Geld und ließ sich daher herbei, in der Nacht zum 24. Juli d. J. einem Koffgänger Kleidungsstücke und ein Portemon-naie mit 200 Mk. aus einem verschlossenen Koffer zu-rauben. Der Bestohlene hielt das geraubte Gut wieder zurück. Frau Krauwanja war vollstän-dig geständig und wohl mit Rücksicht auf ihre Notlage und Geständnis ließ die Strafkammer Milde wal-ten und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von nur 3 Monaten.

Geeren, 24. Oktober. (Schulgebäude.) Der vor wenigen Jahren erbaute fünfte Schulsaal der evangelischen Gemeinde ist nunmehr zu einem wirklichen Gebäude umgebaut worden. Innerlich und äußerlich macht der Bau einen sehr guten Eindruck und gereicht sowohl der Gemeinde als auch der Bauleitung zur Ehre. Sehr praktisch und gediegen sind auch die nach Berliner Muster angefertigten Schulbänke. Zwei Räume sind so-fort in Benutzung genommen, und ein weiterer Raum kann Ostern nach Aufstellung einer sieben-ten Lehrkraft, die unbedingt erforderlich ist, zur Ver-miethung herangezogen werden.

Bochum, 23. Oktober. (Aus dem Zuge-entführungen.) Aus einem Schnellzuge, der gestern mittag von Essen nach Bochum fuhr, entbrang während der Zug in schneller Fahrt sich be-fand, in der Nähe des Bahnhofes Bochum Süd, in Eppendorf, einem Gefangenentransporteur ein jugendlicher Gefangener, der zur Verbüßung einer siebenmonatigen Gefängnisstrafe einer aus-wärtigen Strafanstalt zugeführt werden sollte. Der Waghalsige zog sich laut „Märk. Sprecher“ bei dem Sprünge auf Leben und Tod eine nicht unbedeutende Kopfverletzung und einen kom-plizierten Armbruch zu. Ein Gendarm fand ihn und veranlaßte seine Ueberführung ins Kran-kenhaus.

Bochum, 23. Oktober. (Erhängt.) Der am Dienstag vom Schwurgericht zu 9 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilte Handlanger Sachs erhängte sich nachts mit seinem Dostenträger im Untersuchungsgefängnis.

Hattingen, 24. Oktober. (Verschiedenes.) Der hochbetagte Knecht Benz wollte mit seinem Fuhrwerk nach Hattingen fahren; als er aber unter der Eisenbahnunterführung anlangte,

scheute das Pferd vor einem Herantretenden Buge. Der Karrenbaum schlug Benz vor die Brust und verletzte ihn so schwer, daß er nach wenigen Stunden starb. — In Schultenburg wurde ein polnischer Knecht aufgefunden, der versucht hatte, sich die Pulsadern aufzu-schneiden, bei diesem Vorhaben aber ohn-mächtig geworden und liegen geblieben war. Halb-tot wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Hagen, 23. Oktober. Das Schwur-gericht verurteilte den 52-jährigen Tagelöhner Joh. Eidel aus Honsel bei Letmathe wegen schweren Eittlichkeitsverbrechens zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. E. Vater von acht Kindern, hatte am 9. Oktober im Walde bei Letmathe die 15 Jahre alte Dienst-magd Lina D. überfallen, zu Boden geschlagen, gewürgt und vergewaltigt.

Hagen, 23. Oktober. (Einweihung der Volksheilstätte.) Am Geburtstage der Kaiserin, der Protektorin der deutschen Tuberkulose-Bestrebungen, fand hier im Beisein des Oberpräsi-denten Freiherrn von der Rede, des Regierungs-präsidenten Freiherrn von Coels und anderer Ver-treter staatlicher und kommunaler Behörden die feierliche Einweihung der Volksheilstätte Ambröck statt. Erbauer ist der Märkische Volksheilstätten-verband, welchen unter Vorsitz des Landrats Hartmann-Hagen die Kreise Hagen-Stadt und -Land, Dortmund-Stadt, Hattingen und Schwelm zwecks Beseitigung an der Tuberkulose-Bekämp-fung gebildet haben. Ihre Majestät sandte ein Glückwunschtelegramm, in welchem sie in warmen Worten der Anerkennung allen Beteiligten ihren Dank ausdrückte. Auch der Ehrenvorsitzende des Deutschen Zentralkomitees Reichskanzler Graf Bi-low übermittelte telegraphisch seine Glückwünsche. — Die Anstalt in landschaftlich herrlicher Gegend nach neuesten Erfahrungen erbaut, bietet auch Gelegenheit zu ländlicher Beschäftigung der Pflög-linge. Ein durch freiwillige Beiträge gesammelter Fonds von 250 000 Mark ist zur Fürsorge für die Angehörigen der Heilstättenpflöglinge be-stimmt.

Essen, 23. Oktober. Im D-Bus er-schossen hat sich auf der Strecke Dortmund-Essen ein elegant gekleideter junger Mann im Alter von 22 Jahren. Die Persönlichkeit des Selbstmörders konnte bisher nicht rekonstruiert werden, da alles entfernt war, was zur Er-mittelung des Getöteten führen könnte.

Ruhrort, 23. Oktober. Dem Bau einer Rheinbrücke Ruhrort-Homburg steht, da die nach Berlin entsandene Deputation von dem Minister der Finanzen und der öffentlichen Ar-beiten mit gutem Bescheid zurückgekehrt ist, nichts mehr im Wege, und er dürfte zu Anfang nächsten Jahres in Angriff genommen werden. Die Frage, ob der Bau öffentlich ausgeschrieben oder in beschränkter Submision vergeben wird, müssen die Gemeinden noch beschließen, da die Regie-rung ihnen die Entscheidung hierüber über-lassen hat.

Mün., 23. Oktober. Bei einem Brande, der am Morgen in einem Hause in Ehren-feld ausbrach, kamen 1 Frau und 2 Kin-der in den Flammen um. Ein weiteres Kind wird vermisst.

Köln, 23. Oktober. Der ehemalige Regi-mentskambour und pensionierte Schuhmann Hein-rich Raffauf, der im Dezember 1902 seinen 90. Geburtstag feierte, konnte Mittwoch auf den Tag zurückblicken, an dem er vor 70 Jahren bei der 4. Kompanie des 3. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 29 in Trier eintrat. Von nah und fern gingen dem alten Herren, der infolge des hohen Alters bettlägerig ist, Glückwünschreiben und Telegramme zu.

Kall, 23. Oktober. (Straßenraub.) Der Knecht eines Fuhrunternehmers aus Köln wurde, als er auf einem Pferde sitzend, den benachbarten Höhenberg passierte, von drei bis-her nicht ermittelten Männern überfallen, miß-handelt und seines Pferdes beraubt. Das Tier repräsentiert einen Wert von 1500 Mark.

Ensfirgen, 23. Oktober. (Ueberfahren.) Zwischen hier und Neukirchen wurde von dem Personenzug, der nachmittags gegen 3 Uhr aus Münsterhof hier eintrifft, ein älterer taubstum-mer Korbfliegler aus Stohheim überfahren und auf der Stelle getötet.

Trier, 23. Oktober. Bei den Wahlen zum Gewerbegericht siegte hier zum ersten Male die sozialdemokratische Liste, genannt Freie Gewerkschaften, mit 220 Stim-men gegen 204 Stimmen der katholischen Ar-betterpartei.

Erdbeben in Portugal.

Am 14. September nachmittags wurde, wie schon kurz gemeldet, die Umgegend von Cin-tra, 20 Kilometer von Lissabon, von einer starken Erdrerschütterung heimgesucht, die zwar nur vier Sekunden dauerte, aber so heftig und von einem so schrecklichen Geräusch begleitet war, daß man an die Explosion eines großen Pulvermagazins dachte. Die Bewohner der be-treffenden Gegend stürzten schreiend aus den Häusern, und mehrere Frauen wurden ohnmäch-tig vor Schreck. In dem altberühmten, zur Zeit der Maurenherrschaft gegründeten Königs-palast, der in unmittelbarer Nähe des Dorfes Cintra liegt, spalteten sich verschiedene Gewölbe, und einige Mauern erlitten schwere Risse. Die Kö-nigin Marie Amalie, die gerade in dem von König Fernando auf einem 500 Meter hohen Berggipfel erbauten Schloß anwesend war, ließ sofort telegraphisch von Lissabon Nachricht ein-ziehen, weil sie befürchtete, die portugiesische Hauptstadt wäre das Opfer einer ähnlichen Ka-tastrophe gewesen wie der von 1755. Nach den

näheren Untersuchungen, deren Ergebnisse im Pariser „Cosmos“ veröffentlicht werden, pflanzte sich die Erdrerschütterung von West nach Ost fort, wurde aber so rasch abgeschwächt, daß die Lissabon zwar noch in recht merklichem, aber doch nur noch abgeschwächtem ungefäh-lichem Grade erreichte. Das Meer wurde bei Praia das Macas, zwei Meilen von Cintra, durch den Erdbstoß zu mächtigen Wogen aufge-regt, die jedoch glücklicherweise keinen Schaden anrichteten. Auch im Hafen von Lissabon, dem zweiten Meilen des Tajo, geriet die Meeres-oberfläche noch in ziemlich heftige Bewegungen. Besonders merkwürdig an diesem Erdbeben war der Umstand, daß die Erschütterung und das Geräusch an den höher gelegenen Orten stärker waren als in den Tälern. Die gesamte Fläche, auf der das Naturereignis fühlbar auftrat, be-trug über 300 Quadratmeilen. Wenn man an-nimmt, daß der Erdbstoß in Cintra viermal heftiger war als in Lissabon, so kommt man zu dem Schluß, daß der eigentliche Ausgang des Erdbstoßes in 11 oder 12 Kilometer Ent-fernung von Cintra stattgefunden hat. Ueber die eigentliche Ursache des Erdbebens in Ge-bieten, die sich nicht in der Nähe von Vul-kanen befinden, ist gewöhnlich nichts zu er-mitteln.

Vermischets.

— **Das Riesengebirge** ist von 1100 Mt. ab vollständig mit Schnee bedeckt; auf der Schneekuppe liegt er stellenweise über 1 Mt. hoch. Die ersten Schlittenfahrten bis zur Riesengebirge haben stattgefunden.

— **Der „Naturmenschen“ Kurzdorf,** ein Konkurrent Nagels, ist jetzt bei dem Infanterie-Regiment Nr. 83 in Kassel als Rekrut einge-stellt worden. Der enge Waffenrock und die Kom-mistiefeln bereiten ihm Unbehagen. Durch den Genuß von Rüssen und Wepeln glaubt er sich auf die Anstrengungen des Dienstes vorbereitet zu haben.

— **Ein seltenes Jubiläum** beging am 23. d. Mts., der Graf Guido Hendel, Fürst von Donnersmarck auf Nubied in Oberschlesien, nämlich das der 50 jährigen Präsi-dent-schaft der Schlesischen Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb, die, durch ihn in das Leben gerufen, unter dem 28. September 1853 konzeptioniert wurde und sich im Laufe dieses halben Jahrhunderts zu einem blühenden Unternehmen entwickelt hat, das nicht nur in der schlesischen, sondern in der gesamten deutschen Industrie von hervorragender Bedeutung ist.

— **Der Bau des Völkerschlachtden-mals** bei Leipzig macht gute Fortschritte. Die Untergrundarbeiten, zu denen 11 400 Kubikmeter Zementbeton erforderlich waren, sind fast bis zur Straßenhöhe gediehen. Für den Bau stehen bis jetzt noch 694 000 Mark zur Verfügung.

— **Auf der Jagd erschossen.** Ueber einen beklagenswerten Unglücksfall berichtet ein Telegramm aus Allenstein: Der Bankier und Brauereibesitzer Ottomar Dromotra wurde am Dienstag Abend auf der Treibjagd bei Stä-rkenthal erschossen. Er hinterläßt seine Frau und eine 12jährige Tochter.

Ein weiterer Jagdunfall wird durch ein Telegramm aus Breslau übermittelt. Bei einer Treibjagd in Keppernik bei Netze er-schoß der Bauerngutsbesitzer und Gemeinde-vorsteher Hoffmann aus Unvorsichtigkeit einen als Treiber beschäfigten dreizehnjährigen Sohn eines Stellenbesizers. Hoffmann stellte sich hierauf selbst dem Gericht.

— **In die Gefahr, durch Silberdollars erdrückt zu werden,** gerieten zwei Beamte der Münze in Philadelphia. Sie mußten eine große Summe Geldes nachzählen, die seit Jahren in einem Gemölde lagerte. Die Säcke waren ver-modert und plötzlich setzte sich die ganze Masse Geldes in Bewegung, so daß die Beamten sich schleunigst in Sicherheit bringen mußten.

— **Ein Duell mit Strümpfen.** Die Rue du General Mori zu Paris war in einer der vergangenen Nächte der Schauplatz eines eigenartigen Duells. Zwei junge Frauenzim-mer, Luise Hanin und Andree Merle, hatten sich gezankt und beschlossen, den Streit durch einen Zweikampf beizulegen; aber um einen tra-gischen Ausgang zu vermeiden, waren die ge-wählten Waffen — zwei Strümpfe, die mit Sand gefüllt waren. Die leicht belledeten Gegnerin-nen schlugen mit ihren gefüllten Strümpfen auf einander los, bis Luise Hanin, von einem heftigen Schlag zwischen der Schulter getroffen, zu Boden sank. Sie wurde in ein Hospital ge-bracht, wo ihr Zustand für höchst ernst erklärt wurde.

— **Ein blutiges Familiendrama,** in dem eine 19jährige Frau als Mörderin eine Rolle spielt, hat sich im Dorfe Lofien, Kreis Bendzin in Rußsch-Polen, zugetragen. Die 19-jährige Wärrin Ka harina Jurczyk ermordete durch Weilschle ihren Gemann, der krank im Bett lag. Die Leiche schleifte sie alsdann in den Pferdestall, weil sie der Ansicht erwecken wollte, ihr Mann sei von den Pferdehufen er-schlagen worden. In dem Stalle hatte an dem-selben Tage noch der Bruder des Ermordeten zu-tun und entdeckte das Verbrechen. Die Jurczyk gab als Motiv der Tat an: Sie war vor zwei Jahren, entgegen ihren Willen, an den Jurczyk verheiratet worden, der bedeutend älter als sie und von abschreckender Häßlichkeit war. Er galt für „reid“, weil er ganze 6 Morgen Land besaß. Nach dreimonatiger Ehe war die Jurczyk ihrem Manne entflohen und nach Sos-nowitz in Dienst gegangen. Als er sie von dort zurückholte, drohte sie ihm, sie würde sich mit

Gewalt von ihm befreien, falls er sie nicht geben würde. Er blieb aber taub gegen Drohung, und so führte sie ihren schlimmen aus.

Neueste Nachrichten.

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (W. Bureau); H. Depeschen-Bureau Herold.)

Mordtat.

H. Wigenhausen, 23. Okt. Hier w ein Invalide überfallen und in Werrastück geworfen. Derselbe extra

Heftiger Schneefall.

W. Wien, 23. Oktober. In den Alpen heftiger Schneefall eingetreten. Tanapol in Galizien wird gemeldet, daß Lokalzug wegen Schneeverweh die Fahrt einstellen mußte. Auch in Serbien und Serbien fanden heftige Schneefälle statt.

Der Krebsbazillus entdeckt.

W. Wien, 23. Oktober. In der Versam-lung des Vereins für innere Medizin teilt Wiener Arzt Feinberg mit, er habe ein ne-z einzelliges Lebewesen entdeckt, das er bestimmt für den Erreger der Krebskrankheit halte. In der Dis-kussion bestritten die Wiener Bakteriologen die Existenz.

Drathlose Telegraphie durch die Erde.

H. Rom, 23. Oktober. Ein gewisser Do-Campona aus Livorno hat ein neues Sys-tem der drathlosen Telegraphie erfunden, bei die elektrischen Wellen durch die Erde geleitet werden. Eine Gesellschaft Ausnützung der Erfindung hat sich bereits bildet.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe.

H. London, 23. Oktober. Auf der Gilm-strecke Manchester-Leebs entgleiste ein Tunnel infolge Zusammen-stoßes mit einem anderen Zuge ein preßzug. Die Wagen des Expres-ses wurden an der Mauer des Tu-nels zertrümmert. Man glaubt, daß es sich um eine ungeheure Katastrophe handelt. Einzelheiten fehlen noch.

Die Spannung zwischen Russland und Japan.

scheint entgegen den beruhigenderen Nachrichten doch immer mehr zuzunehmen und wenn man den neuesten Nachrichten Glauben schenken darf, einen Grad erreicht, der den Ausbruch eines Krieges in allernächster Nähe rückt. Nachstehend geben wir die neuesten Drahtmeldungen wieder:

H. Honolulu, 23. Oktober. Gerüchte fu-sieren hier, wonach der Krieg zwischen Japan und Rußland bevorstehe.

H. Yokohama, 23. Okt. Das gemäßig-Blatt Jinhinchi meldet, daß ein Korps befehlt zur Mobilmachung erange-let. Die Regierung dementiert diese Nachricht man ist aber der Ansicht, daß dieses De-menti nur der Form wegen erfolgt, da die Regierung sonst Maßregeln hätte treffen können, um die Mitteilung zu verhindern.

H. Dover, 23. Oktober. Gestern p-f-ten vier weitere russische Torpedobootzerstörer den Kanal auf der Fahrt nach Port Arthur.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

- 25. Okt.: Wolkig, teils heiter, kalt, heftige Wind.
- 26. Okt.: Feuchtkalt, windig, Niederschläge, Nachtfrost.
- 27. Okt.: Teils heiter, teils wolkig mit Regen, normal, Nebel.
- 28. Okt.: Nebel, meist bedeckt, feucht, milde windig.



Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

z1208

Außergewöhnlich billige Preise nur gegen bar.

J. Heymann, Weststrasse 88.

**Camen, 1213
Weststrasse 88.**

Biermann & Heinemann

Westenhellweg 67.

Freie Fahrt nach Dortmund.

Von Montag, den 26. Oktober bis Sonnabend, den 7. November vergütet die Firma ihren Kunden die freie Hin- und Rückfahrt auf allen in Dortmund einmündenden Strecken der Eisen- und elektr. Bahn.

Beim Einkauf für ca. 15 Mk. eine Rückfahrkarte III. Klasse. Entfernung ca. 25 Kilometer.

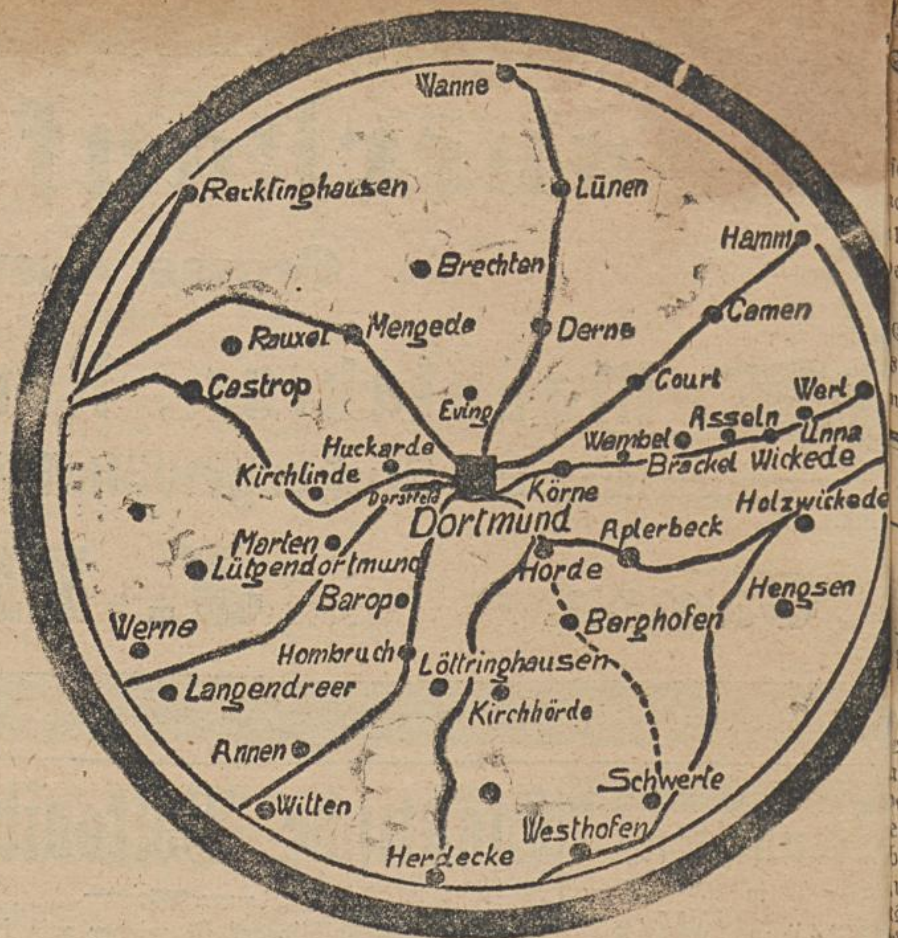
Beim Einkauf für ca. 30 Mk. eine Rückfahrkarte III. Klasse. Entfernung ca. 50 Kilometer.

Die Fahrkarten sind an den Zahlstellen unseres Geschäftshauses vorzuzeigen.

1206r

Ein Wettstreit aller Abteilungen unseres Warenhauses!

Beachten Sie unsere Annonce in der Sonntags-Nummer des Dortmunder Generalanzeigers.



Evangel. Arbeiter-Verein CAMEN.

Sonntag den 25. Oktober:
Monatsversammlung
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
4 1/2—5 1/2 Uhr: Erhebung der
Verbands-Sterbefassenbeiträge,
darauf Vortrag.
Um zahlreiches Erscheinen er-
sucht
1215i Der Vorstand.

Nähmaschinen Kochherde Öfen aller Art

emailt und vernickelt
• nur bestes Fabrikat •
empfiehlt billigt

Camen, Julius Rohde,
1176? Bahnhofstrasse.



E. Holtmann, Camen,

empfiehlt
evangel. Gesang- und
Gebetbücher
in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 M. an.
Kathol. Gesang- u. Gebet-
bücher Sursum corda
von 1.10 M. an. 97

Hüttner-Konzert.

Donnerstag den 29. Okt. cr., abends 8 Uhr,
im Schützenhof Camen:

I. KONZERT

des philharmonischen Orchesters Dortmund,
unter Leitung des Herrn Hüttner.

Karten im Vorverkauf bei Herrn Felting und
Holtmann à Person 0,75 M. 3 Personen einer
Familie 2,00 M. Kassenpreis 1,00 M. s 1216

Geflügelzüchter-Verein für Camen u. Umgegend.



5. Lokal- Ausstellung

zugleich **Gratisverteilung** von

Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben

am Sonntag den 25. und Montag den 26.
Oktbr., im Saale des Herrn H. Hinsel am Markt.

Die Ausstellung ist an diesen Tagen geöffnet von
morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr.

Eintrittsgeld für Erwachsene 25 $\mathcal{G}$, für Kinder 10 $\mathcal{G}$
Beitragskarten zu 50 $\mathcal{G}$ berechtigen zum einmaligen
Besuch der Ausstellung und zur Teilnahme an der
Gratisverteilung.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
1199s Der Vorstand.

Gebrannten Plantagen-Kaffee

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175

empfiehlt H. P. Thiel.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei J. Brombach.

Hüte, Neuheiten für Herren und Knaben beliebte und kleidsame Formen. Wilh. Liesegang, Methl

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen

prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Geschäfts-Eröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich hier in
Camen, Oststr. Nr. 27 im Hause des
Herrn Schneidermeister Höpker eine

meiner **Dampffärberei und chemischen
Wasch-Anstalt.**

Tadellose Arbeit, prompte Bedienung und
mäßige Preise zusichernd, bitte ich mein Unter-
nehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hamm i. W. Hochachtungsvoll

H. Juckenack.

Kaiser-Borax

für Toilette u. Haushalt.

Das natürlichste, mildeste und gesündeste Verschönerungsmittel
für die Haut, dient zugleich im Haushalt für die verschiedensten
Reinigungszwecke und ist ein vielfach bewährtes Hausmittel.
Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 u. 50 Pfg.
mit ausführlicher Anleitung. Niemals lose!
Specialität der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 25. Oktober.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Lumme.

Sauptkirche 10 Uhr:

Pastor Voigt.

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:

Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 25. Oktbr.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst

Pastor Pott.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst

Pastor Geibel.

Bereine und Versammlung

(Gemeindehaus der größ. Gemein)

Sonntag 2 Uhr: Versammlung

Palmsamstag ds. 3. Konfirmanden

Mädchen im Gemeindehaus

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung

Jünglings-Verein.

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde

Freitag 9 Uhr: Rosenkranzstunde.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 6 Uhr: Bibelstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Missions-Frauen-Verein

Montag 8 Uhr: Versammlung

Druck u. Verlag von C. May in H

F. W. Heineke * Camen.

Herrenpaletots, Knabenpaletots

in großer Auswahl.

Knabenmäntel mit Pellerine werden mit 25% Rabatt abgegeben.

Manchmal habe wegen hergeleiteter Zwischenfälle, die sich an der englischen Grenze am Weichen Nil ereigneten, Befehl zu einer allgemeinen Mobilmachung gegeben.

Amerika.

Neber die Chikanierung eines Deutschen Kaufmannes in Venezuela durch Castro und seine Beamten schreibt die „Köln. Zig.“ offiziös: Mitte August dieses Jahres hatte der Kaufmann Sprick in Ciudad Bolivar durch Vermittlung seines Vertreters in Deutschland den Schutz der kaiserlichen Regierung erbeten, da er von venezolanischen Regierung zu Unrecht verhaftet worden sei. Die Verhaftung war erfolgt, weil er sich geweigert hatte, die Gewerbesteuer für das letzte Jahr, die bereits von der in Ciudad Bolivar errichteten revolutionären Regierung eingezogen war, nochmals an die legitime Regierung von Venezuela zu bezahlen. Der kaiserliche Gesandte in Caracas ist darauf telegraphisch angewiesen worden, für die Freilassung des Sprick einzutreten. Dieser ist dann auch alsbald aus der Haft wieder entlassen worden. Gleichzeitig wurde indes gegen ihn ein gerichtliches Verfahren auf Zahlung der geforderten Steuer seiner Firma mit Beschlag belegt und zur öffentlichen Versteigerung ausgesetzt worden. Sprick hat gegen dieses Verfahren Protest eingelegt und die Gesandtschaft in Caracas mit der Angelegenheit beauftragt. Die Gesandtschaft wird selbstredend die Interessen des Antragstellers nach jeder Richtung wahrnehmen.

(Amerikanische Marineforderungen.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington, der Marine-Sekretär Meedy beabsichtige dem Kongress die Forderung von 102 Millionen Dollars für Marinezwecke für das nächste Jahr zur Bewilligung zugehen zu lassen.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 24. Okt. (Falsche Reichskassenscheine.)

Neuerdings sind bei öffentlichen Kassen gefälschte Reichskassenscheine zu 20 Mk. in Zahlung gegeben worden. Die Fälschungen sind sorgfältig ausgeführt, Photographien, auf deren Rückseite an verschiedenen Stellen mit der Hand auf dem Stein nachgearbeitet worden ist. Die Vorderseite ist im allgemeinen gut wiedergegeben, ungenau ist die Schraffurierung der in der Mitte der Seite stehenden Ziffer 20. Auf der Rückseite sind bei den Ziffern 20 innerhalb der 0 die Ornamente und auf der Mitte des Bandes die Schattierungslinien mit der Hand nachgezogen. Die Nummer, der Stempel und die Worte Zwanzig Mark sind photographiert und durch Steindruck hergestellt.

Das hauptsächlichste Kennzeichen der falschen Scheine ist, daß die Fasern am linken Rande der Rückseite in der Weise nachgeahmt sind, daß die dunklen Haare eines weichen Pinsels in Stücke geschnitten, auf das Papier gestreut und mit ganz dünnem Seidenpapier überklebt worden sind. Dieser Teil des Papiers ist dann mit dünner blauer Farbe vorgetuscht. Die Geschäftsleute werden, da es sich um gefälschte ausgeführte Fälschungen handelt, gut tun, bei der Annahme von Zwanzig-Mark-Scheinen die größte Vorsicht zu beobachten, um sich vor Schaden und Weiterungen zu schützen.

* Camen, 24. Oktober. (Ungelübten-Unterstützung nach dem Krankenversicherungsgesetz.)

Die Motive zu Par. 7 des Krankenversicherungsgesetzes besagen, es müsse, wenn die Krankenversicherung ihren Zweck nicht teilweise verfehlen solle, Sorge dafür getragen werden, daß auch die Angehörigen eines in ein Krankenhaus aufgenommenen Versicherten nicht ohne alle Unterstützung bleiben. Der Sinn und Zweck der fraglichen Gesetzesbestimmung ist also der, daß die gegen Krankheit Versicherten und deren Familien nicht der Armenversorgung anheimfallen sollen, sondern daß ihnen das, was die öffentliche Armenpflege als Almosen gewähren würde, als ihr aus dem Versicherungsverhältnisse entspringendes Recht zu gewähren sei. Die Leistung von Angehörigenunterstützung erscheint hier nach gerechtfertigt, wenn ohne das Eingreifen der Kasse die Armenfürsorge unvermeidlich wäre, also dann, wenn die Quellen, aus welchen der Unterhalt einer Familie bisher geschöpft wurde, ganz oder in der Hauptsache zu versiegen drohen, mit anderen Worten, wenn dasjenige Familienglied, aus dessen Verdienste die Kosten des Haushalts ganz oder zum größten Teile bestritten wurden, durch Krankheit, welche eine Krankenhausaufnahme erforderlich macht, so daß ein Krankengeld an den Erkrankten nicht gezahlt wird, an dem Erwerb verhindert ist. Es muß somit, der „Nat. Kor.“ zufolge, die Bestimmung des Par. 7 Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes wohl so ausgelegt werden, daß nur derjenige in einem Krankenhaus Untergebrachte Angehörigenunterstützung beanspruchen kann, welcher den Unterhalt seiner Angehörigen aus seinem Arbeitsverdienste bisher ganz oder doch in der Hauptsache in überwiegendem Maße bestritten hat.

— Dortmund, 22. Oktober. Der Redakteur L. Scheibe der Rhein.-Westf. Arbeiterzeitung war von der hiesigen Strafkammer zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

In Nr. 7 der erwähnten Zeitung, vom 9. Januar ds. Jz. erschien ein Artikel, in dem gesagt wurde, der Metzgermeister Karl Wölle jr. zu Scharnhorst (Hauptgeschäft befindet sich in Brades) wolle die Arbeiterzeitung nicht halten und anscheinend seine Waren nicht in Scharnhorst, sondern nur in Brades abgeben. Der pp. Wölle nahm an, daß Scheibe beabsichtigt habe, ihm durch die Aufnahme des Ar-

tikels in die Arbeiterzeitung Schaden zuzufügen. Gegen das Urteil der Strafkammer legte Scheibe Revision ein. Das Reichsgericht kann ein Vergehen gegen das Preßgesetz nur dann erblicken, wenn das Publikum sich durch den betreffenden Artikel beeinträchtigt fühlte und veranlaßt wurde, die Sache zur nachmaligen Verhandlung an das Landgericht zurück. Die Beweisaufnahme ergab, daß eine Beeinträchtigung des Publikums durch den Artikel nicht herbeigeführt wurde und auch der Metzger Wölle sich durch denselben nicht beeinträchtigt gefühlt habe. Angeklagter wurde daher freigesprochen und die Kosten, soweit sie die Begründung der Revision betreffen, der Staatskasse auferlegt.

! Hagen, 22. Oktober. Die Verbrechen im Amte bilden den Hauptteil der in dieser Schwurgerichtssaison zur Verhandlung stehenden Sachen.

Heute hatten sich die Vandbriestträger J. Hartmann und D. Herzog, beide aus Nachstedt b. Barnen, wegen Verbrechen im Amte zu verantworten. Sie waren beschuldigt, in der Zeit vom März 1902 bis September 1903 als Postbeamte Gelder unterschlagen und die Annahmehücher gefälscht zu haben. Ferner Postpakete geöffnet und aus diesen Geld, Lebensmittel und andere Sachen entwendet zu haben. Außerdem war Herzog beschuldigt, mittels Einbruches 120 Mark gestohlen zu haben. Das Urteil lautete für Herzog auf 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus, für Hartmann, der mehr als der Verführte gelten kann, zu 4 Monaten Gefängnis.

! Münster, 23. Oktober. (Uebervahren.) Auf dem hiesigen Bahnhof geriet ein Weichensteller in der Ausübung seines Berufes unter die Räder eines Zuges, wurde überfahren und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf.

! Solmsmünden, 23. Oktober. (Erschlagen.)

Auf dem Bortwerk „Nachtigall“ des Klosterguttes Corbey bei Hörter hat der Arbeiter Kattner den Arbeiter Strübing nach vorausgegangenem Streite mit der Axt erschlagen. Der Täter wurde verhaftet.

! Lengerich i. W., 23. Oktober. Glücklich ver. tielt wurde ein auf den 7 Uhrzug der Teuto-

burgerwaldbahn verübter Anschlag. In der Nähe von Haus Mark hatten ruchlose Hände einen starken Baumstamm quer über das Geleise gelegt und mit Kupferdrähten darauf befestigt. Ein namenloses Unglück wäre sicher geschehen, wenn nicht der Lokomotivführer das Hindernis rechtzeitig bemerkt und den Zug zum Stehen gebracht hätte. Der Zug wäre sonst voraussichtlich in den an jener Stelle neben dem Bahndamm befindlichen großen Teich gestürzt.

! Essen, 22. Oktober. (In Dunkel.)

Durch einen Leuchtungsdefekt beim rhein.-westfäl. Elektrizitätswerk waren gestern die meisten Hotels und Restaurants, das Postgebäude und die Warenhäuser Essens in Dunkel gehüllt. Eine Kerzenbeleuchtung half nur notdürftig über diese Katastrophe hinweg.

? Olsfeld, 22. Oktober. Ein

Lehrerling von hier löste bei der bei der er beschäftigt war, von allen bes. Wachsen die Stempelmarken, klebte auf neue Formulare, füllte diese aus und auf den schon einmal gebrauchten Wechselmarken die Zahlen durch Veränderungen. Mit den Formularen begab er sich Posthalter und bat um Umtausch der durch verschriebene Zahlen des Tages Ausstellung unbrauchbar geworden seien. mal erhielt der Lehrerling neue Marken in samtwert von 4,50 Mk. und einmal eine für 15 Mk. Als er aber nach einiger Zeit mit solchen Formularen kam, wurde er ent. Den Postbeamten war aufgefallen, daß die Firma so häufig Wechsel „verschrieben“ Nachforschungen deckten den Betrug auf. Strafkammer verurteilte den Lehrerling zu naten Gefängnis.

! Solingen, 23. Oktober. Hier ertran- 60jähriger Knecht in einem Teich, aus welchem Wasser schöpfen wollte.

! Duisburg, 22. Oktober. (Mabenvogel)

Am 21. Juni schleppte der Bergmann Roschewicz seinen kleinen Sohn in ein Kutengebüsch, hängte den Jungen mit einem Strick auf, schlug ihn mit der Hand ins Gesicht, trat ihn mit Füßen, bis die Bunge und ging unbesümmert davon. Strafkammer bestrafte diese Tat mit 5 Jahren Gefängnis.

! Köln, 22. Oktober. Eine schwere M-

wird gegenwärtig in Köln, Unter-Sachsenha ausgeführt. 22 große eiserne Geldschränke, ein Gesamtgewicht von über 500 Zentner werden durch die Kellerräume in die Stadtam des Schaafhausenschen Bankvereins transportiert.

! Neuwied, 22. Oktober. An der Ka-

der evangelischen Kirche zu Oberhonneseß de ein Landwirt aus Jahresfeld erhängt gefunden.

! Trier, 22. Oktober. (Ein reuiger D-

Ein Geschäftsmann in Trier, dem im Sommer 1899 in einem unbewachten Augenblick 120 von seinem Schreibtisch entwendet worden war, erhielt dieser Tage laut „Trier. Landesztg.“ den Dieb diese Summe in einem anonymen Brief wieder zugestellt mit der Angabe, daß Diebstahl damals in der größten Not an führt worden sei.

! Mainz, 23. Oktober. (Durch Sabagier

Gefängnis.) Die hiesige Strafkammer verurteilt einen Fabrikanten, der in Wiesbaden eine Fabrik betreibt und in Koblenz an einem Fabrikunternehmen beteiligt ist, zu drei Monaten Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, weil er Sabagier Jahre lang sich Unterschlagungen Diebstähle in kleinem Betrage hatte zu Schul kommen lassen.

zu dem boshaftern Katschweibe schicken sollen, wer weiß, was für Lügen die Alte aufsticht — nun, künftig will ich...

Da trat Reinhold hastig bei der großendenden Mutter ein. Sie sah ihn an, er brachte erfreuliche Botschaft — und als seine vorsichtige Andeutung sie sofort die Wahrheit ahnen ließ und sie dann in dem angekündigten Gast wirklich ihren Bruder Gottfried begrüßte, erlitt die ärgerliche Laune der nervösen Frau den glücklichsten Umschwung. Seit seiner frühesten Kindheit besaß Gerhard von Burghausen die besondere Gabe der um 20 Jahre älteren Stiefschwester. Sie liebte ihn beinahe wie ihren eigenen Sohn, der nur fünf Jahre weniger zählte, als sein junger Onkel, sein Spiel- und Lerngenosse. Ihr liebster Bruder (Jannys Vater) war Agathen weniger als Herz gewachsen, wie Gerhard, was zum großen Teil daran lag, daß der frühverwaisete Knabe in Schloß Ellingen eine zweite Heimat fand, wo er als Schüler, später als Student seine Ferien zubrachte.

Das Einzige, was der Frau an ihrem jungen Bruder mißfiel, waren seine wissenschaftlichen Studien: „Geologie und Archäologie.“ Zu diesem Zweck bereiste er die Länder der alten und neuen Welt, untersuchte die Formationen der Erde, studierte die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völkern, besuchte die Ruinen und Tempel. Dank seiner unabhängigen Lage und seiner reichen Mittel konnte er seinen Neigungen nach Gelingen leben. Als Gerhard von Burghausen seine letzte auf eine Abwesenheit von zwei bis drei Jahren berechnete Reise antrat, glaubte Frau von Ellingen in Betracht ihres leidenden Zustandes einen Abschied fürs Leben nehmen zu müssen.

Doch die Zeit verging, Monat reichte sich an Monat, Jahr an Jahr — Frau Agathens Zustand blieb derselbe, oder erlitt wenigstens eine kaum merkbare Verschlimmerung — und als eines Tages ein Brief Gerhards verknüpfte: „Ich befinde mich auf der Rückreise“ und dann jedes fernere Schreiben die Heimkehr in immer nähere Aussicht stellte, da wies die Frau den Gedanken an ihren Tod weit ab; in steigender Ungeduld sehnte sie den jungen Bruder herbei — und als sie ihn nun noch früher, als sie zu hoffen gewagt, in ihre Arme schloß, da versank in der Freude des Wiedersehens all der bittere Unmut, welcher sie bis kurz vorher beherrscht hatte. Gerhards Rechte mit ihren beiden Händen fest umschlossen haltend, wurde Frau von Ellingen nicht müde, mit dem Ausdruck mütterlichen Glücks den Heimkehrer zu betrachten.

„Ja, es sind die lieben alten Augen, mit ihrem wechselnden Ausdruck von hohem Ernst und treuerzürger Schalkhaftigkeit — aber Dein Gesicht ist magerer geworden, Deine braune Stirn-

bung, welche ihm für einen flüchtig beobachtenden Blick den Anstrich der Gesundheit verleiht, vermag mich nicht zu täuschen. Mir kommt Du ernstlich angegriffen vor — ja wirklich krank, Gerhard!“

„Bewahre mich Gott, Agathe! Daß ich magerer geworden bin, mag wohl sein — ein jahrelanger Aufenthalt in den Tropenländern unter Entbehrungen mancherlei Art verjüngt nicht; auch eine gewisse körperliche und seelische Abspannung gebe ich zu, denn ich reiste von Stambul bis Ellingen in einer Tour, ohne irgendwo Rast zu halten; doch deshalb glaube meinen Worten, Schwesterchen, fühle ich mich keineswegs krank, sondern vollkommen gesund, und frisch wie ein Fisch im Wasser.“

„Und an Zeit zum Ausruhen wird es Dir bei uns nicht fehlen“, fügte Reinhold Gerhards Erklärung hinzu.

Die Frau nickte bestätigend. Sie würde schon Sorge tragen für die größtmögliche Pflege und Erholung des lieben Weltreisenden, über dessen Befinden sie sich nun beruhigt fühlte. In ihrer freudig erregten Stimmung vergaß sie der Vorwürfe, womit sie ihre Gesellschaftin über deren „unfaßhaft“ langes Fortbleiben zu empfangen gedacht, vielmehr wollte sie die eben eintretende Maria mit gnädigem Lächeln zu sich heran und fragte ungewöhnlich hübsch:

„Sehen Sie, Fräulein Tschmar, mein langer erwarteter Bruder überrascht mich nun heute doch ganz unvorbereitet! Trotzdem sind hoffentlich die Zimmer zur Aufnahme für den lieben Gast bereit?“

„Gewiß, Frau Baronin“, entgegnete Maria, indem sie ihm auch selbst davon überzeugte, ob alles in Ordnung ist.“

„Bitte — einen Augenblick“, erklarte die Stimme Gerhards, der sich erhoben hatte und nun Maria den Weg verteilte. „Gestatten Sie, verehrtes Fräulein, daß ich zuvor eine bei unserem ersten Zusammentreffen versäumte Pflicht nachhole und mich Ihnen in aller Form vorstelle: Gerhard von Burghausen, ein schlichter Privatgelehrter.“

„Pardon, Onkel, erlaube mir ergänzend hinzuzufügen: Der bekannte große Weltreisende, berühmte Archäologe und — leiser Spott durchklang Reinholds Stimme — Erdumstürzer in allen Weltteilen, der, gleich berühmten Vorbildern, keinen Schutthaufen ununtersucht läßt, damit keine Scherben eines alten Götzbildes, das vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden von Niniven, Babylon oder Ägypten heilige Verehrung genossen, der flammenden Mit- und Nachwelt verloren gehe.“

Reinholds Rede löste einen Unmuthschatten auf Burghausens Stirn.

„Ein sehr schmeichelhaftes Bild“, sagte er in

gezwungen gelassenem Tone, „ganz geeignet, Fräulein Tschmar gegen mich einzunehmen. Ich wagte nicht zu hoffen, sie wisse Wahrheit von Spott zu unterscheiden. Bei unserer näheren Bekanntschaft dürfte Ihnen Gelegenheit werden —“

„Onkel Gerhard mit Schaufel und Spaten zur Hand zu gehen“, lachte der Freiherr laut auf. „Gratuliere zu dieser Aussicht, Fräulein Tschmar, und bitte die Herrschaften, als Dritten im Bunde mich Unwürdigen aufzunehmen.“

„Dann will ich auch dabei sein!“ warf Janny ein.

„In der Tat?“ lachte nun auch Burghausen — „ei, dann ließe sich schon etwas Ernsthaftes beginnen. Was — er wandte sich an Maria —, meinen Sie dazu, mein Fräulein?“

Maria war endlich der Befangenheit, welche sie seit ihrem Eintritt in den Gartenhof beherrschte, Herr geworden, die dunklen Augen voll zum Onkel Gerhard von Burghausen erhebend, versetzte sie mit ihrer seelenvollen Stimme:

„Fürs Erste lassen Sie mich bekennen: Sie sind mir weniger fremd, als Sie vermehren. Der Name des berühmten Altertumsforschers Gerhard von Burghausen wurde im Weinsfelder Pfarrhause so oft und gern genannt, daß er seinen vertrauten Klang noch nicht für mich verloren hat.“

„In Weinsfelden? Sie kannten meinen verehrten Lehrer und Freund? oder wie ich die lieben prächtigen Pastorenleute zu nennen pflegte: Onkel und Tante Maurer?“

„Ich verlebte zwei glückliche Jahre im teuren Pfarrhause.“

„Ich weiß aus Pastor Maurers Briefen, daß Ihre Abwesenheit in deren Hause den Lebensabend der alten, braven Leute freundlich gestaltet hat. Lassen Sie mich Ihnen dafür danken, mein Fräulein, und machen Sie sich darauf gefaßt, Sie werden mir noch oft von unsern gemeinsamen Freunden, deren Umgang ich tief betrauernd, erzählen müssen, vorausgesetzt, daß es nicht zu schmerzlichen Erinnerungen in Ihnen wachruft.“

Er hatte mit steigender Wärme gesprochen und stand eben im Begriff, Marias Hand, die er halb unbewußt ergriff, an seine Lippen zu führen, als die Schloßfrau, nach einem vergeblichen Räuspern in ihrer scharfen Weise hinworf:

„Diese Erörterungen spare Dir bis zur gelegenen Zeit auf, lieber Gerhard, augenblicklich hat Fräulein Tschmar Wichtigeres zu tun.“

Schon beim ersten Wort hatte Maria erlöbend ihre Hand derjenigen Gerhards entzogen und mit einem bittend geklüfferten „Verzeihung, Frau Baronin“, den Garten verlassen. So mit gewahrte sie nicht, wie Burghausen leuchtenden Blickes ihr nachschaute und dann, auf seinen Platz neben Frau von Ellingen zurückkehrend, eifrig

fragte: „Sage mir vor Allem, Agathe, wie Du — oder richtiger, wie sind Maurers zu dem reizenden Mädchen gekommen? Wer seine Eltern? Wo stammt es eigentlich her?“

Die Baronin streifte ihren jungen Bruder mit halb verwunderten, halb mißbilligenden Blicken.

„Die Familienverhältnisse meiner Gesellschafterinnen kümmern mich nicht“, erwiderte sie trocken. „Sind sie anständiger Leute Kind und besitzen eine jüdische Natur, so geht alles Uebrigste mich nichts an. Mit der Tschmar bin ich ja leidlich zufrieden; sie selbst mußte froh sein, bei mir ein Unterkommen zu finden, da Maurer vom Tschmar rasch hintereinander weggerannt wurden.“

„Die Arme!“ bemerkte Janny mitleidig. „Hat die junge Dame keine Eltern, keine Geschwister?“ forschte Gerhard von Burghausen noch einmal.

„Nein!“ lautete Frau von Ellingens Antwort.

„Und nun, mein lieber Bruder, möchte ich meinerseits um eine Erklärung bitten: „Warum und wo warst Du schon mit der Tschmar zusammengetroffen?“

Burghausen erzählte den Vorgang in den Dorfgasse unter Worten der warmsten Anerkennung für Marias Handlungsweise, bis Reinhold den tiefen Eindruck gewahrte, welchen das schöne Gesellschafts-Fräulein auf Gerhard gemacht haben schien, ihn lachend unterbrach:

„Ich kann Euch versichern, die hochinteressante Situation, in welcher ich die Herrschaften erblickte, verblüffte mich geradezu.“ Ellingen gab eine drastische Schilderung von dem eblen Wetter, den die beiden Böglinge des großen Humanitäts-Apostels Maurer „bei ihrer Beschäftigung an den Tag legten und darüber sein (Reinhold) Erscheinen gänzlich ignorierten.“

Es kostete Burghausen Ueberwindung, seinen auffallenden Unwillen nicht in einer scharfen Zurechtweisung Luft zu machen, doch erst als Janny mit den Geberden inneren Abscheues rief:

„Pfui, wie ekelhaft! Und Fräulein Tschmar hat die häßlichen Tiere angefaßt! Nicht um die Welt würde ich sie berühren!“ da brach Gerhard sein Schweigen und sagte mit herbem Sarkasmus:

„Möcht's Dir auch kaum raten, Kleine, wäre ja zu befürchten, an den niedlichen Fingerringen bliebe von der Berührung des gemeinen Mörsers etwas Unreines kleben. Ja, liebes Fräulein, wenn Sie sich mit Glacéhandschuhen anfaßen!“

„Nein, gar nicht, Onkel Gerhard, gar nicht anfaßen!“ rief Janny halb schauernd, halb lachend. „Ich kann überhaupt keine blutende

Vermischtes.

— Mißgriff eines Polizeibeamten in Meiningen. Der Kommandeur des XVI. Infanterie-Regiments, General von Stöcker, hatte am Tage mit seiner Gemahlin im Hotel „Hof“ zu Meiningen Wohnung genommen, um von dort aus dem in Altenstein weilenden Herzog von Sachsen-Meiningen einen Besuch abzustatten und an der Jagd teilzunehmen. Als nun der General, von seiner Gemahlin begleitet, das Hotel verlassen wollte, wurde er von einem Polizeibeamten, der sich in der Nähe aufgehalten hatte, aufgefordert, mit zur Jagd zu gehen. Der General, welcher früher in Meiningen stehende 32. Regiment befehligte, fragte den Polizisten, ob er ihn kenne. Die Frage wurde bejaht, worauf der General erklärte, die anwesende Dame sei seine Gemahlin. Der Beamte hat hierauf um Verzeihung gebittet und entfernt sich.

— Eine schwere Explosion des Gas-Heizungsapparates erfolgte nach einem Telegramm aus Stuttgart in dem neubauenden Kurhause auf der Heide wahrscheinlich infolge einer Unvorsichtigkeit, wodurch Fenster zertrümmert und Türen eingedrückt wurden. Außerdem wurde durch das Feuer, welches ausbrach, ein Teil der Treppen zerstört. Der Anstaltshaus, sowie ein Kurgast und ein Hausknecht erlitten schwere Brandwunden.

— Ueber den jüngsten Ueberfall von Kurland auf einen Eisenbahnzug in Petersburg berichtet: In der Nacht zum 17. Oktober wurde auf den Petersburg auf der Warschauer Bahn nach Petersburg in der Nähe von Pflow (Pleskau) ein Ueberfall von bewaffneten Räubern unternommen. Zehn Räuber stürzten sich auf den Zug zwischen den Stationen Pönder und Pflow in den Gepäckwagen, in dem sich der Schaffner Gawrilow und Kurlow befanden, warfen sie auf sie, richteten sie schlimm an die Kasse und machten sich dann an die Kasse an. In diesem Waggon wurden 14 Koffer mit den eingenommenen Geldern der Petersburg gebracht. Die Räuber zertrümmerten die Kassen, nahmen alles darin befindliche Geld an sich und erbrachen mehrere Koffer, aus denen sie auch alle Wertsachen herausnahmen. Nachdem sie auf diese Art 20 Millionen gewirtschaftet hatten, sprangen sie in der Nacht vor der Ankunft auf der Station Pflow ab und entflohen. Aus der Station wurde der Gendarmenpolizei von dem Vorfall berichtet, die sofort Maßnahmen zur Verfolgung der Verbrecher traf, die jedoch bis jetzt ohne Erfolg blieben. Die Schaffner sagten aus, die Räuber wären barbierte Jünglinge und bärtige Männer gewesen; alle wären mit abgetragenen Mänteln und Mützen bekleidet gewesen;

aber deshalb, Dinkel Gerhards, muß nicht etwa glauben, ich sei gefühllos gegen ein armes, leidendes Geschöpf, sei es Mensch oder Tier! Wenn es gilt, indirekt zu helfen, werde ich dann sogar ganz gern einen Teil von meinem Taschengelde, nur...

„Nur nicht mit eigenen Augen sehen, nicht die Quelle des Elends aufsuchen. Doch zeigt, ich sehe es auch an, Ihr fragt mich umher, was dem närrischen Gerhards einfiel, gleich in der ersten Stunde eine moralische Predigt zu halten.“

„Es ist wohl eine falsche Annahme, verehrter Onkel,“ nahm der Baron, seine innere Genugtuung über einer Miene komischer Bernunftigkeit verbergend, das Wort. „Seine strenge Schlupfwinkel richtet sich hauptsächlich gegen mich! Ich habe kein still, also gieße nur die Galle voll des heiligen Jornes ganz aus über ein sündiges Haupt.“

„D Du!“ kam Fanny des Onkels Erwiderung lachend zuvor. „Schaden könnte es Dir wahrlich nichts. Vor allen Dingen, mein Herr, beichten sie jetzt ganz gefälligst die Tatsache, „Ihres“ langen Ausbleibens?“

Reinholds Blicke verfinsterten sich. „Sie war fatal genug. Ich hatte auf dem Werk eine sehr ärgerliche Auseinandersetzung mit den Mähern — denke, Mama, die Kerls verurteilten während der Erntezeit höhere Löhne, als sie ihren Forderungen ins Maßloze.“

„Wenn die Männer dich nur nicht im Stiche lassen, lieber Sohn! Du hast sie dringend nötig, lege jedem lieber eine Kleinigkeit zu.“ rief Frau von Ellingen von Besorgnis erfüllt.

„Nicht einen Groschen, Mama! Ich kenne meine Leute, wenn man ihnen den kleinen Zins erlaubt, verlangen sie die ganze Hand.“

Der kleine Disput wurde unterbrochen durch den Eintritt eines Dieners, welcher respektvoll meldete, daß angerichtet sei. Zu gleicher Zeit trat Maria zurück. Ein Wink der Baronin ließ sie an deren Seite.

„Inzwischen erfähr ich,“ sagte die Dame in gerade unfreundlichem Tone, „woher Sie auf dem kurzen Wege von der alten Ursel bis zum Schlosse aufgehalten wurden; ich will Sie deshalb keineswegs tadeln — Varnherzigkeit auch gegen krankes Vieh sieht dem Menschen wohl an — aber ich möchte doch wünschen —“ Frau von Ellingen erhob ein wenig die Stimme —

„Sie bei ähnlichem Vorkommnis Ihre tagelangen Pflichten nicht dem Mitleid für fremde Geschöpfe hintanzusetzen.“

Maria entgegnete nichts, neigte nur in stummem Gehorsam den blonden Kopf und trat dann unter den Rollstuhl der Herrin, ihn in den Speisesaal zu schieben. Doch in demselben Augenblick wurde sie von einem anderen Knecht

gerufen, der sie zum Frühstück rief. Der Schaffner Gawrilow eilte zur Kasse, wurde aber in diesem Augenblick ergriffen und an den Beinen, Kopf und Brust gefesselt. Ebenso wurde der andere Schaffner gebunden und gefesselt; beide wurden mit Messern gedroht und verboten, zu schreien. Die eisernen Käfen wurden mit Brechstangen aufgebrochen. Bei der Annäherung an die Station Pflow erhoben die gefesselten Schaffner, nachdem die Räuber sie verlassen, ein Geschrei, wodurch sie die Aufmerksamkeit der Bahnbeamten auf sich zogen, die sie befreiten. Der Schaffner Gawrilow mußte sich nach seiner Ankunft in St. Petersburg ins Krankenhaus begeben. Die geraubte Summe betrug 400 000 Mk.; welchen Wert die aus den Koffern geraubten Sachen hatten, steht noch nicht fest.

— In der Grube Vittoria bei Senftenberg stürzte ein Stollen ein; drei Bergleute wurden verschüttet. Bis zum Nachmittag waren die Aufkärungsarbeiten noch nicht so weit vorgeschritten, daß man zu den Verschütteten gelangen konnte.

— Ein sensationeller Spielerprozeß wird am 23. d. M. das Hamburger Landgericht I beschäftigen. Die Untersuchung ist unter dem Mikroskop Simon und Genossen geführt worden. Die Anklage richtet sich gegen drei sowohl in der Sportwelt als in der Welt der Spieler sehr bekannte Persönlichkeiten. Der Vorfall, auf Grund dessen die gerichtliche Untersuchung eingeleitet und die Anklage erhoben wurde, hat sich gelegentlich des letzten Hamburger Derby abgespielt. In einem bekannten Hotel am Jungfernstieg in Hamburg fand sich nach dem Rennen eine aus Sportsmännern bestehende Gesellschaft zusammen, um sich von den Aufregungen des Tages beim Spiel „Meine Tante, deine Tante“ zu erholen. Die Bank hatte ein fabelhaftes Glück. Als aber einer der Pointeure, der aus dem Bücherprozeß bekannte Pariser Geldagent M., bemerkt haben wollte, daß dieses Glück in dem falschen Abziehen des Bankhalters begründet sei, nahm er (M.) einfach das aus dem Tische des Bankiers liegende Geld an sich. Ein anderer Pointeur, der Millionär und Grundbesitzer ist, forderte auch sein Geld zurück. Es kam zu einem argen Skandal, der, nachdem die Hauptbeteiligten wieder in Berlin eingetroffen waren, zur Erstattung einer Strafanzeige führte.

— Nach Unterbringung von 15 000 Mark ist der Kassenrentant der städtischen Gasanstalt in Posen Hennig flüchtig geworden. Derselbe wurde Mittwoch nachmittag in einer benachbarten Ortschaft verhaftet.

— Die Riesenschlange. In Bülkingen probuzierte sich auf der Kirmes eine Tierbändigerin, die eine Riesenschlange um den Hals legte, um die Ungefährlichkeit des Tieres darzutun. Die Schlange zog sich jedoch plötzlich zusammen und prekte dem Mädchen den Hals zu, so daß es erstickte. Der Budenbesitzer wurde sie von Herrn von Burghausen sanft beiseite gedrängt.

„Verzeihung, Fräulein Tschmar,“ bat er höflich, „dies ist mein Amt. Sie müssen mir schon gestatten,“ setzte er mit gewinnendem Lächeln hinzu, „während meines Aufenthalts im Schlosse auf mein altes Vorrecht Anspruch zu erheben.“

„Bravo, Onkel Gerhards,“ lachte Fanny fröhlich. „Sie müssen wissen, Fräulein Maria,“ plauderte sie, sich an den Arm der letzteren hängend, „meine Mama behauptet, Onkel Gerhards wäre stets der aufmerksamste Kavaliere gewesen, den man sich denken kann — und nun ist es doch tröstlich zu sehen, daß seine ritterlichen Gewohnheiten bei den Menschenfressern nicht zu Grunde gegangen sind.“

„Ja, ja — es scheint,“ nickte Burghausen, „die Kleine hat gefürchtet, mich als verwilderten Barbar wiederzusehen?“

VII.
Mein — endlich allein!
Maria schob den Türriegel ihres Stübchens vor, durchschritt den kleinen monderbesten Raum bis zu dem Korbfessel in der Fensternische, wo sie an schönen Sommerabenden gern noch ein Stündchen zu verträumen pflegte, bevor sie sich zur Ruhe begab. Gedankenlos blickte sie hinaus in die schimmernde, duftende Sommernacht, bemüht, die mancherlei Vorgänge des nun entschwundenen Tages noch einmal sich zurückzurufen, eines Tages, bewegt, wie kaum ein zweiter während des halben Jahres, das sie auf Schloß Ellingen verlebte hatte; da war es zuweilen ein fast vergessener Name, der heute nach Jahr und Tag zum erstenmale wieder an ihr Ohr drang. Seitdem klang er unwillkürlich in ihrer Seele wieder, Erinnerungen aufwühlend, welche sie vergeblich ihrem Gedächtnis zu tilgen suchte. Die wachgerufenen Erinnerungen an die glücklichste Zeit ihres Lebens führten Maria im Geiste zurück an den Ort ihrer unausslöschlichen Schmach.

Deutlich meinte Maria daselbst das entsetzliche Weib mit den gemeinen Gesichtszügen und den frechen Augen vor sich zu sehen, wie es mit rohen, unflätigen Schimpfreden die wehrlose Stube genossen. Mit welchem Entsetzen sah sie die Schreckliche später im Krankenstall der Diakonissen-Anstalt wieder. Wie mußte sie auf neue unter den ihr zugefügten Kränkungen leiden. Wie heiß ersehnte sie den Tag, wo sie an des geliebten Vaters Seite das „Friedenssahel“ für immer verlassen dürfte! Welch ein seliges Weihnachtsfest wollten Vater und Tochter miteinander feiern. So oft Maria des Augenblicks gedachte, in welchem Prediger Stahl sie auf den furchtbarsten Schlag ihres Lebens vorbereitet, konnte sie nie begreifen, daß die schmetternde Wucht der Trauerbotschaft sie nicht

zu den Füßen des Verkünders tot niedergestreckt hatte. Von ihrem Tun in den nächsten Tagen konnte sie sich keine Rechenschaft mehr geben. In ihr war alles wie erstarrt gewesen. Zwar versäumte sie keine ihrer Pflichten, aber sie ging und sprach und handelte mit der Fühllosigkeit einer Puppe, die am Draht gezogen wird. Daß ihr Herz nicht erstarrte an seinem Weh, daß sie allmählich wieder bewußten Blickes um und in sich schauen lernte, verdankte sie einzig dem tröstlichen Zuspruch des edlen Seelsorgers.

Wie es Stahl schon einmal gelungen war, die zerschlagene junge Menschenseele aufzurichten, so fand er in seiner Milde auch jetzt das rechte Trostwort für die verlassene Waise, indem er nicht ermüdete, auf die Hüfte dessen hinzuweisen, der den Mitleidigen und Beladenen Ruhe und Erquickung verheißt. Dabei verlor ihr Schmerz den Stachel, es wurde still in ihrer Seele, in demütiger Ergebung befaß sie ihr Leid, ihr Leben dem Allbarmerzigen, er war fortan ihr Schutz und Schirm, ihre Zuversicht und ihre Burg.

Zwei Meilen von Weinselden, wo Maria den Bahnhof verlassen mußte, wurde sie von Pastor Maurer erwartet und mit Vertrauen erweiternder Herzlichkeit begrüßt. Es war ein klarer, heiterer Tag, der Wind wehte ein wenig frisch. Auf den Aedern hantierten Männer und Frauen in emsiger Tätigkeit, doch wo der von Alt und Jung gleich hochberechtete Seelsorger vorüberfuhr, hielten für ein paar Augenblicke alle, selbst die Fleißigsten, in der Arbeit inne, ehrerbietig seinen Gruß zu erwidern. Er kannte alle beim Namen. Seinem „Gruß Gott!“ folgte fast für jeden einzelnen eine freundliche Bemerkung über das Wetter, das gegenwärtig so günstig für die Feldarbeit sei, oder eine teilnehmende Frage, häusliche Verhältnisse betreffend. Dabei verstaunte Pastor Maurer nicht, ein lebhaftes Gespräch mit seiner schlichteren Gefährtin in Gang zu erhalten. Auf alles, was ihm irgend geeignet dünkte, ihr Interesse zu erwecken, machte er sie aufmerksam und freute sich ihrer verständigen Antworten.

Maria empfand dankbar die Absicht des gütigen Mannes, sie von ihren traurigen Gedanken abzulenken; sie war bemüht, den verschiedenen neuen Dingen, auf welche er ihren Blick lenkte, offenes Verständnis entgegen zu bringen; hin und wieder wagte sie selbst eine Frage; aber als Weinselden in Sicht war, bewirkte sich ihr Denken, ihr ward so unbeschreiblich bellommen zu Mute, daß es ihr beinahe den Atem benahm.

Auch Pastor Maurer verstaunte allmählich; stiegen noch im letzten Augenblick Gedanken in ihm auf, ob er wohl recht getan, die nicht Mädelose in sein Haus zu führen! Befürchtete er, seine Frau möchte beim Empfange in Wesen und

Wegern, wenn sie eigentlich sofort hätten vernichten müssen. Es war dies ein wohlgeübeter, offenbar religiös verrückter Mann, der zu der Volksmenge als „Johannes der Täufer II.“ predigte und vor Dr. Dowie warnte, da dieser nichts weiter sei als der wiedergeborene Judas. Elias II. stieg übrigens in dem sehr stattlichen Plaza-Hotel am Zentralpark ab, wohin er in einem prachtvollen Wagen fuhr, der mit Silber beschlagen war und von echten Vollblutpferden gezogen wurde. Der Prophet hat sogar eine Leibwache. Diese trägt schöne schwarze Uniformen, die mit goldenen Knöpfen verziert sind. Auf den Knöpfen sieht man das Bild einer Taube. Die Wache dieser Leibgarde besteht aus dem „Jion-Handbuche“ und hat den Titel „Hilfsreiche Gedanken“. Die Frau des Propheten hat übrigens bereits an sich selbst erfahren, wie außerordentlich notwendig es ist, daß ein Feldzug gegen die Sünde in der Stadt New-York eröffnet wird, denn auf dem Wege von dem Bahnhof nach dem Hotel wurde ihr im Gedränge eine Diamantbroche im Werte von 300 Dollar gestohlen.

— Ein Schweizer Dorf durch Jöhn zerstört. Bei einem heftigen Jöhn total eingestürzt wurde in der Nacht zum Dienstag das Bergdorf Wajon bei Ragaz. Ueber 50 Gebäude wurden zerstört und sämtliche Habe der Bewohner vernichtet.

— Ueber die Einzelheiten der sensationellen Verhaftung der beiden Bürgermeistersöhne wird noch aus München berichtet: Bekanntlich wurde beim letzten Referat der Pferdemarkt ein Händler im dortigen Wirtshaus tot aufgefunden. Der Mann war mit unbekannt gebliebenen Personen in einen Wortwechsel geraten und von rückwärts durch einen furchterlichen Stich in den Rücken getötet worden. Trotz aller Bemühungen war es bisher nicht gelungen, auch nur einen Anhaltspunkt zur Auffindung des Messerhelfers zu erhalten. Der Zufall ist endlich der Gerechtigkeit zu Hilfe gekommen. Ein verhafteter Arbeiter gab an, er sei Zeuge der Mordtat gewesen; dann bezeichnete er noch vier weitere Personen, die ebenfalls die Mordtat gesehen und die Täter gekannt hätten. Sofort wurden die Zeugen eindringlich vernommen. Nun begab sich der Gendarmenkommandant Troll unter Aufsicht eines weiteren Gendarmen nach Grabsbrunn ins Bürgermeistersamt und verhaftete dort, als des Mordes dringend verdächtig, die beiden Söhne des Bürgermeisters Rottler von Grabsbrunn. Der ältere Sohn, nahe an 30 Jahren, war seinerzeit wegen des Haberdreißens in Pfarrmännern, bei dem die Grabsbrunner Bürgen zahlreich beteiligt waren, zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Der jüngere Sohn dagegen hat jetzt noch kaum das strafmündige Alter erreicht. Nach den Angaben der Augenzeugen qualifiziert sich die Tat als direkter Mord, indem der jüngere Rottler den Händler festhielt, während ihn sein älterer

— Der bekannte New-Yorker Millionär Macay ist gestorben. Er hinterläßt ein Vermögen von 25 Millionen Dollars, welches er der Harvard-Universität vermacht hat.

— Folgen falscher Beschuldigung. In Gera erregte vor kurzer Zeit der Selbstmord des Oberpostkassners Paschold Aufsehen. Man glaubte die Tat auf Scherz zurückzuführen zu sollen. Später stellte sich heraus, daß Paschold den Selbstmord verübt hat, weil er von einem Einwohner von Eisenberg beschuldigt worden war, ihm einen Ring vom Finger gezogen und entwendet zu haben. Jetzt gibt, wie die Magdeburger Zig. meldet, der angeblich Bestohlene bekannt, daß er seinen Ring in seinen Kleidern wieder gefunden hat.

— Der Einzug des Propheten Elias in New-York. Dr. Dowie, Elias II., wie er sich selbst nennt, indem er vorgibt, die Reinkarnation dieses Propheten zu sein, ist am 10. Oktober in New-York eingetroffen. Die Straßen in der Nähe der Eisenbahnstation waren dicht gefüllt mit Menschen, die den wunderlichen Heiligen sehen wollten. Tausende der Kreuzfahrer verließen den Bahnhof in durchaus geordneter Weise. Die Polizei war sehr verstärkt worden, hatte aber keine Mühen zu dämpfen, da die angesammelten Menschenmassen sich durchaus beobachtend verhielten. Nur an einer Stelle stießen die Anhänger Dovies auf einen

zu den Füßen des Verkünders tot niedergestreckt hatte. Von ihrem Tun in den nächsten Tagen konnte sie sich keine Rechenschaft mehr geben. In ihr war alles wie erstarrt gewesen. Zwar versäumte sie keine ihrer Pflichten, aber sie ging und sprach und handelte mit der Fühllosigkeit einer Puppe, die am Draht gezogen wird. Daß ihr Herz nicht erstarrte an seinem Weh, daß sie allmählich wieder bewußten Blickes um und in sich schauen lernte, verdankte sie einzig dem tröstlichen Zuspruch des edlen Seelsorgers.

Wie es Stahl schon einmal gelungen war, die zerschlagene junge Menschenseele aufzurichten, so fand er in seiner Milde auch jetzt das rechte Trostwort für die verlassene Waise, indem er nicht ermüdete, auf die Hüfte dessen hinzuweisen, der den Mitleidigen und Beladenen Ruhe und Erquickung verheißt. Dabei verlor ihr Schmerz den Stachel, es wurde still in ihrer Seele, in demütiger Ergebung befaß sie ihr Leid, ihr Leben dem Allbarmerzigen, er war fortan ihr Schutz und Schirm, ihre Zuversicht und ihre Burg.

Zwei Meilen von Weinselden, wo Maria den Bahnhof verlassen mußte, wurde sie von Pastor Maurer erwartet und mit Vertrauen erweiternder Herzlichkeit begrüßt. Es war ein klarer, heiterer Tag, der Wind wehte ein wenig frisch. Auf den Aedern hantierten Männer und Frauen in emsiger Tätigkeit, doch wo der von Alt und Jung gleich hochberechtete Seelsorger vorüberfuhr, hielten für ein paar Augenblicke alle, selbst die Fleißigsten, in der Arbeit inne, ehrerbietig seinen Gruß zu erwidern. Er kannte alle beim Namen. Seinem „Gruß Gott!“ folgte fast für jeden einzelnen eine freundliche Bemerkung über das Wetter, das gegenwärtig so günstig für die Feldarbeit sei, oder eine teilnehmende Frage, häusliche Verhältnisse betreffend. Dabei verstaunte Pastor Maurer nicht, ein lebhaftes Gespräch mit seiner schlichteren Gefährtin in Gang zu erhalten. Auf alles, was ihm irgend geeignet dünkte, ihr Interesse zu erwecken, machte er sie aufmerksam und freute sich ihrer verständigen Antworten.

Maria empfand dankbar die Absicht des gütigen Mannes, sie von ihren traurigen Gedanken abzulenken; sie war bemüht, den verschiedenen neuen Dingen, auf welche er ihren Blick lenkte, offenes Verständnis entgegen zu bringen; hin und wieder wagte sie selbst eine Frage; aber als Weinselden in Sicht war, bewirkte sich ihr Denken, ihr ward so unbeschreiblich bellommen zu Mute, daß es ihr beinahe den Atem benahm.

Auch Pastor Maurer verstaunte allmählich; stiegen noch im letzten Augenblick Gedanken in ihm auf, ob er wohl recht getan, die nicht Mädelose in sein Haus zu führen! Befürchtete er, seine Frau möchte beim Empfange in Wesen und

Wegern, wenn sie eigentlich sofort hätten vernichten müssen. Es war dies ein wohlgeübeter, offenbar religiös verrückter Mann, der zu der Volksmenge als „Johannes der Täufer II.“ predigte und vor Dr. Dowie warnte, da dieser nichts weiter sei als der wiedergeborene Judas. Elias II. stieg übrigens in dem sehr stattlichen Plaza-Hotel am Zentralpark ab, wohin er in einem prachtvollen Wagen fuhr, der mit Silber beschlagen war und von echten Vollblutpferden gezogen wurde. Der Prophet hat sogar eine Leibwache. Diese trägt schöne schwarze Uniformen, die mit goldenen Knöpfen verziert sind. Auf den Knöpfen sieht man das Bild einer Taube. Die Wache dieser Leibgarde besteht aus dem „Jion-Handbuche“ und hat den Titel „Hilfsreiche Gedanken“. Die Frau des Propheten hat übrigens bereits an sich selbst erfahren, wie außerordentlich notwendig es ist, daß ein Feldzug gegen die Sünde in der Stadt New-York eröffnet wird, denn auf dem Wege von dem Bahnhof nach dem Hotel wurde ihr im Gedränge eine Diamantbroche im Werte von 300 Dollar gestohlen.

— Ein Schweizer Dorf durch Jöhn zerstört. Bei einem heftigen Jöhn total eingestürzt wurde in der Nacht zum Dienstag das Bergdorf Wajon bei Ragaz. Ueber 50 Gebäude wurden zerstört und sämtliche Habe der Bewohner vernichtet.

— Ueber die Einzelheiten der sensationellen Verhaftung der beiden Bürgermeistersöhne wird noch aus München berichtet: Bekanntlich wurde beim letzten Referat der Pferdemarkt ein Händler im dortigen Wirtshaus tot aufgefunden. Der Mann war mit unbekannt gebliebenen Personen in einen Wortwechsel geraten und von rückwärts durch einen furchterlichen Stich in den Rücken getötet worden. Trotz aller Bemühungen war es bisher nicht gelungen, auch nur einen Anhaltspunkt zur Auffindung des Messerhelfers zu erhalten. Der Zufall ist endlich der Gerechtigkeit zu Hilfe gekommen. Ein verhafteter Arbeiter gab an, er sei Zeuge der Mordtat gewesen; dann bezeichnete er noch vier weitere Personen, die ebenfalls die Mordtat gesehen und die Täter gekannt hätten. Sofort wurden die Zeugen eindringlich vernommen. Nun begab sich der Gendarmenkommandant Troll unter Aufsicht eines weiteren Gendarmen nach Grabsbrunn ins Bürgermeistersamt und verhaftete dort, als des Mordes dringend verdächtig, die beiden Söhne des Bürgermeisters Rottler von Grabsbrunn. Der ältere Sohn, nahe an 30 Jahren, war seinerzeit wegen des Haberdreißens in Pfarrmännern, bei dem die Grabsbrunner Bürgen zahlreich beteiligt waren, zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Der jüngere Sohn dagegen hat jetzt noch kaum das strafmündige Alter erreicht. Nach den Angaben der Augenzeugen qualifiziert sich die Tat als direkter Mord, indem der jüngere Rottler den Händler festhielt, während ihn sein älterer

zu den Füßen des Verkünders tot niedergestreckt hatte. Von ihrem Tun in den nächsten Tagen konnte sie sich keine Rechenschaft mehr geben. In ihr war alles wie erstarrt gewesen. Zwar versäumte sie keine ihrer Pflichten, aber sie ging und sprach und handelte mit der Fühllosigkeit einer Puppe, die am Draht gezogen wird. Daß ihr Herz nicht erstarrte an seinem Weh, daß sie allmählich wieder bewußten Blickes um und in sich schauen lernte, verdankte sie einzig dem tröstlichen Zuspruch des edlen Seelsorgers.

Wie es Stahl schon einmal gelungen war, die zerschlagene junge Menschenseele aufzurichten, so fand er in seiner Milde auch jetzt das rechte Trostwort für die verlassene Waise, indem er nicht ermüdete, auf die Hüfte dessen hinzuweisen, der den Mitleidigen und Beladenen Ruhe und Erquickung verheißt. Dabei verlor ihr Schmerz den Stachel, es wurde still in ihrer Seele, in demütiger Ergebung befaß sie ihr Leid, ihr Leben dem Allbarmerzigen, er war fortan ihr Schutz und Schirm, ihre Zuversicht und ihre Burg.

Zwei Meilen von Weinselden, wo Maria den Bahnhof verlassen mußte, wurde sie von Pastor Maurer erwartet und mit Vertrauen erweiternder Herzlichkeit begrüßt. Es war ein klarer, heiterer Tag, der Wind wehte ein wenig frisch. Auf den Aedern hantierten Männer und Frauen in emsiger Tätigkeit, doch wo der von Alt und Jung gleich hochberechtete Seelsorger vorüberfuhr, hielten für ein paar Augenblicke alle, selbst die Fleißigsten, in der Arbeit inne, ehrerbietig seinen Gruß zu erwidern. Er kannte alle beim Namen. Seinem „Gruß Gott!“ folgte fast für jeden einzelnen eine freundliche Bemerkung über das Wetter, das gegenwärtig so günstig für die Feldarbeit sei, oder eine teilnehmende Frage, häusliche Verhältnisse betreffend. Dabei verstaunte Pastor Maurer nicht, ein lebhaftes Gespräch mit seiner schlichteren Gefährtin in Gang zu erhalten. Auf alles, was ihm irgend geeignet dünkte, ihr Interesse zu erwecken, machte er sie aufmerksam und freute sich ihrer verständigen Antworten.

Maria empfand dankbar die Absicht des gütigen Mannes, sie von ihren traurigen Gedanken abzulenken; sie war bemüht, den verschiedenen neuen Dingen, auf welche er ihren Blick lenkte, offenes Verständnis entgegen zu bringen; hin und wieder wagte sie selbst eine Frage; aber als Weinselden in Sicht war, bewirkte sich ihr Denken, ihr ward so unbeschreiblich bellommen zu Mute, daß es ihr beinahe den Atem benahm.

Auch Pastor Maurer verstaunte allmählich; stiegen noch im letzten Augenblick Gedanken in ihm auf, ob er wohl recht getan, die nicht Mädelose in sein Haus zu führen! Befürchtete er, seine Frau möchte beim Empfange in Wesen und

Wegern, wenn sie eigentlich sofort hätten vernichten müssen. Es war dies ein wohlgeübeter, offenbar religiös verrückter Mann, der zu der Volksmenge als „Johannes der Täufer II.“ predigte und vor Dr. Dowie warnte, da dieser nichts weiter sei als der wiedergeborene Judas. Elias II. stieg übrigens in dem sehr stattlichen Plaza-Hotel am Zentralpark ab, wohin er in einem prachtvollen Wagen fuhr, der mit Silber beschlagen war und von echten Vollblutpferden gezogen wurde. Der Prophet hat sogar eine Leibwache. Diese trägt schöne schwarze Uniformen, die mit goldenen Knöpfen verziert sind. Auf den Knöpfen sieht man das Bild einer Taube. Die Wache dieser Leibgarde besteht aus dem „Jion-Handbuche“ und hat den Titel „Hilfsreiche Gedanken“. Die Frau des Propheten hat übrigens bereits an sich selbst erfahren, wie außerordentlich notwendig es ist, daß ein Feldzug gegen die Sünde in der Stadt New-York eröffnet wird, denn auf dem Wege von dem Bahnhof nach dem Hotel wurde ihr im Gedränge eine Diamantbroche im Werte von 300 Dollar gestohlen.

— Ein Schweizer Dorf durch Jöhn zerstört. Bei einem heftigen Jöhn total eingestürzt wurde in der Nacht zum Dienstag das Bergdorf Wajon bei Ragaz. Ueber 50 Gebäude wurden zerstört und sämtliche Habe der Bewohner vernichtet.

— Ueber die Einzelheiten der sensationellen Verhaftung der beiden Bürgermeistersöhne wird noch aus München berichtet: Bekanntlich wurde beim letzten Referat der Pferdemarkt ein Händler im dortigen Wirtshaus tot aufgefunden. Der Mann war mit unbekannt gebliebenen Personen in einen Wortwechsel geraten und von rückwärts durch einen furchterlichen Stich in den Rücken getötet worden. Trotz aller Bemühungen war es bisher nicht gelungen, auch nur einen Anhaltspunkt zur Auffindung des Messerhelfers zu erhalten. Der Zufall ist endlich der Gerechtigkeit zu Hilfe gekommen. Ein verhafteter Arbeiter gab an, er sei Zeuge der Mordtat gewesen; dann bezeichnete er noch vier weitere Personen, die ebenfalls die Mordtat gesehen und die Täter gekannt hätten. Sofort wurden die Zeugen eindringlich vernommen. Nun begab sich der Gendarmenkommandant Troll unter Aufsicht eines weiteren Gendarmen nach Grabsbrunn ins Bürgermeistersamt und verhaftete dort, als des Mordes dringend verdächtig, die beiden Söhne des Bürgermeisters Rottler von Grabsbrunn. Der ältere Sohn, nahe an 30 Jahren, war seinerzeit wegen des Haberdreißens in Pfarrmännern, bei dem die Grabsbrunner Bürgen zahlreich beteiligt waren, zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Der jüngere Sohn dagegen hat jetzt noch kaum das strafmündige Alter erreicht. Nach den Angaben der Augenzeugen qualifiziert sich die Tat als direkter Mord, indem der jüngere Rottler den Händler festhielt, während ihn sein älterer

zu den Füßen des Verkünders tot niedergestreckt hatte. Von ihrem Tun in den nächsten Tagen konnte sie sich keine Rechenschaft mehr geben. In ihr war alles wie erstarrt gewesen. Zwar versäumte sie keine ihrer Pflichten, aber sie ging und sprach und handelte mit der Fühllosigkeit einer Puppe, die am Draht gezogen wird. Daß ihr Herz nicht erstarrte an seinem Weh, daß sie allmählich wieder bewußten Blickes um und in sich schauen lernte, verdankte sie einzig dem tröstlichen Zuspruch des edlen Seelsorgers.

Wie es Stahl schon einmal gelungen war, die zerschlagene junge Menschenseele aufzurichten, so fand er in seiner Milde auch jetzt das rechte Trostwort für die verlassene Waise, indem er nicht ermüdete, auf die Hüfte dessen hinzuweisen, der den Mitleidigen und Beladenen Ruhe und Erquickung verheißt. Dabei verlor ihr Schmerz den Stachel, es wurde still in ihrer Seele, in demütiger Ergebung befaß sie ihr Leid, ihr Leben dem Allbarmerzigen, er war fortan ihr Schutz und Schirm, ihre Zuversicht und ihre Burg.

Zwei Meilen von Weinselden, wo Maria den Bahnhof verlassen mußte, wurde sie von Pastor Maurer erwartet und mit Vertrauen erweiternder Herzlichkeit begrüßt. Es war ein klarer, heiterer Tag, der Wind wehte ein wenig frisch. Auf den Aedern hantierten Männer und Frauen in emsiger Tätigkeit, doch wo der von Alt und Jung gleich hochberechtete Seelsorger vorüberfuhr, hielten für ein paar Augenblicke alle, selbst die Fleißigsten, in der Arbeit inne, ehrerbietig seinen Gruß zu erwidern. Er kannte alle beim Namen. Seinem „Gruß Gott!“ folgte fast für jeden einzelnen eine freundliche Bemerkung über das Wetter, das gegenwärtig so günstig für die Feldarbeit sei, oder eine teilnehmende Frage, häusliche Verhältnisse betreffend. Dabei verstaunte Pastor Maurer nicht, ein lebhaftes Gespräch mit seiner schlichteren Gefährtin in Gang zu erhalten. Auf alles, was ihm irgend geeignet dünkte, ihr Interesse zu erwecken, machte er sie aufmerksam und freute sich ihrer verständigen Antworten.

Maria empfand dankbar die Absicht des gütigen Mannes, sie von ihren traurigen Gedanken abzulenken; sie war bemüht, den verschiedenen neuen Dingen, auf welche er ihren Blick lenkte, offenes Verständnis entgegen zu bringen; hin und wieder wagte sie selbst eine Frage; aber als Weinselden in Sicht war, bewirkte sich ihr Denken, ihr ward so unbeschreiblich bellommen zu Mute, daß es ihr beinahe den Atem benahm.

Auch Pastor Maurer verstaunte allmählich; stiegen noch im letzten Augenblick Gedanken in ihm auf, ob er wohl recht getan, die nicht Mädelose in sein Haus zu führen! Befürchtete er, seine Frau möchte beim Empfange in Wesen und

Wegern, wenn sie eigentlich sofort hätten vernichten müssen. Es war dies ein wohlgeübeter, offenbar religiös verrückter Mann, der zu der Volksmenge als „Johannes der Täufer II.“ predigte und vor Dr. Dowie warnte, da dieser nichts weiter sei als der wiedergeborene Judas. Elias II. stieg übrigens in dem sehr stattlichen Plaza-Hotel am Zentralpark ab, wohin er in einem prachtvollen Wagen fuhr, der mit Silber beschlagen war und von echten Vollblutpferden gezogen wurde. Der Prophet hat sogar eine Leibwache. Diese trägt schöne schwarze Uniformen, die mit goldenen Knöpfen verziert sind. Auf den Knöpfen sieht man das Bild einer Taube. Die Wache dieser Leibgarde besteht aus dem „Jion-Handbuche“ und hat den Titel „Hilfsreiche Gedanken“. Die Frau des Propheten hat übrigens bereits an sich selbst erfahren, wie außerordentlich notwendig es ist, daß ein Feldzug gegen die Sünde in der Stadt New-York eröffnet wird, denn auf dem Wege von dem Bahnhof nach dem Hotel wurde ihr im Gedränge eine Diamantbroche im Werte von 300 Dollar gestohlen.

— Ein Schweizer Dorf durch Jöhn zerstört. Bei einem heftigen Jöhn total eingestürzt wurde in der Nacht zum Dienstag das Bergdorf Wajon bei Ragaz. Ueber 50 Gebäude wurden zerstört und sämtliche Habe der Bewohner vernichtet.

— Ueber die Einzelheiten der sensationellen Verhaftung der beiden Bürgermeistersöhne wird noch aus München berichtet: Bekanntlich wurde beim letzten Referat der Pferdemarkt ein Händler im dortigen Wirtshaus tot aufgefunden. Der Mann war mit unbekannt gebliebenen Personen in einen Wortwechsel geraten und von rückwärts durch einen furchterlichen Stich in den Rücken getötet worden. Trotz aller Bemühungen war es bisher nicht gelungen, auch nur einen Anhaltspunkt zur Auffindung des Messerhelfers zu erhalten. Der Zufall ist endlich der Gerechtigkeit zu Hilfe gekommen. Ein verhafteter Arbeiter gab an, er sei Zeuge der Mordtat gewesen; dann bezeichnete er noch vier weitere Personen, die ebenfalls die Mordtat gesehen und die Täter gekannt hätten. Sofort wurden die Zeugen eindringlich vernommen. Nun begab sich der Gendarmenkommandant Troll unter Aufsicht eines weiteren Gendarmen nach Grabsbrunn ins Bürgermeistersamt und verhaftete dort, als des Mordes dringend verdächtig, die beiden Söhne des Bürgermeisters Rottler von Grabsbrunn. Der ältere Sohn, nahe an 30 Jahren, war seinerzeit wegen des Haberdreißens in Pfarrmännern, bei dem die Grabsbrunner Bürgen zahlreich beteiligt waren, zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Der jüngere Sohn dagegen hat jetzt noch kaum das strafmündige Alter erreicht. Nach den Angaben der Augenzeugen qualifiziert sich die Tat als direkter Mord, indem der jüngere Rottler den Händler festhielt, während ihn sein älterer

zu den Füßen des Verkünders tot niedergestreckt hatte. Von ihrem Tun in den nächsten Tagen konnte sie sich keine Rechenschaft mehr geben. In ihr war alles wie erstarrt gewesen. Zwar versäumte sie keine ihrer Pflichten, aber sie ging und sprach und handelte mit der Fühllosigkeit einer Puppe, die am Draht gezogen wird. Daß ihr Herz nicht erstarrte an seinem Weh, daß sie allmählich wieder bewußten Blickes um und in sich schauen lernte, verdankte sie einzig dem tröstlichen Zuspruch des edlen Seelsorgers.

Wie es Stahl schon einmal gelungen war, die zerschlagene junge Menschenseele aufzurichten, so fand er in seiner Milde auch jetzt das rechte Trostwort für die verlassene Waise, indem er nicht ermüdete, auf die Hüfte dessen hinzuweisen, der den Mitleidigen und Beladenen Ruhe und Erquickung verheißt. Dabei verlor ihr Schmerz den Stachel, es wurde still in ihrer Seele, in demütiger Ergebung befaß sie ihr Leid, ihr Leben dem Allbarmerzigen, er war fortan ihr Schutz und Schirm, ihre Zuversicht und ihre Burg.

Bruder von Richard. Auch ein dritter Bürgersohn von dort soll noch an der Sache beteiligt sein. Die Verhafteten leugnen bis jetzt. Die Bevölkerung, die wohl schon länger die Täter kannte, ist über die Verhaftung in großer Aufregung; der Vater der Verhafteten, seit langen Jahren Bürgermeister der Gemeinde, ist ein allgemein geachteter, pflichttreuer und liebenswürdiger Mann, der durch das Unglück schwer getroffen wird.

Eine amerikanische Stierbändigerin. Die 18 Jahre alte Amazone Lucille Mulhall, die im Stierbändigen und im Bezähmen wilder Pferde es mit den besten Cowboys aufnimmt, hat in South Mc Allister (Ind.-Terr.) bei einem Stierbändigen um die Wette den Sieg und den ersten Preis von 1000 Dollars davongetragen. Es gelang ihr von allen Wettbewerbern am schnellsten, drei Stiere mit dem Lasso einzufangen, zu Fall zu bringen und zu fesseln. In 43 Sekunden bewältigte sie den ersten Stier, für das Einfangen und Fesseln des zweiten Stieres brauchte sie eine Minute und 11 Sekunden, während sie den dritten Stier im Sandumdrehen binnen 40 Sekunden zu Fall brachte. Die kühne Stierbändigerin rühmt sich, eine Freundin des Präsidenten Roosevelt zu sein, der sie auf seiner Reise durch den wilden Westen kennen lernte und ein Bewunderer ihrer kühnen Reiterkünste war.

Einer zweiten Engelmacherin ist man in Hamburg auf die Spur gekommen. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Stade hat einen Haftbefehl wegen Mordes gegen die Chefredakteur, geb. Klotmann, erlassen. Die Gesuchte, die wegen Betrügereien in Kinder-Angelegenheiten mehrfach vorbestraft ist, ist nach der „Voss. Zig.“ dringend verdächtig, in Hamburg die unehelichen Kinder eines in Hamburg in Stellung befindlichen Dienstmädchens geistert zu haben. Bei dem Tode des einen dieser Kinder hat die verbrecherische Person, die unter dem Namen Reher in Hamburg gewohnt hat, einen Erpressungsversuch gegen den Vormund ausgeführt.

Der wegen zweier Morde und eines Mordversuchs vom Greifswalder Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilte Richtergeselle Ludwig Tschow sollte Sonnabend früh durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg auf dem Hofe des Justizgefängnisses hingerichtet werden. Ein unerwartetes Ereignis hat den seltenen Fall gezeitigt, daß die Hinrichtung nicht stattfinden konnte. Nämlich dem Verbrecher am Freitag durch den Staatsanwalt bekannt gegeben wurde, daß der König auf das Begnadigungsrecht verzichtet habe und daß seine Hinrichtung nunmehr bevorstehe, bekam Tschow einen jenen Nervenchock, und die Ärzte erklärten ihn als „momentan verrückt“. Der Mörder hatte ein Kopfleid, das eine Operation und längere klinische Behandlung nötig machte. Während dieser

Krankheitszeit war er natürlich nicht geschlossen, erst nachdem er als vollständig geheilt aus der Klinik entlassen worden war, wurde er wieder in Fesseln gelegt. Er zeigte in letzter Zeit ein auffallend erregtes Wesen und verweigerte die Nahrungsaufnahme. Da er nun nach dem Ausbruch geistiger Störung nicht hingerichtet werden darf, wurde er zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenabteilung der Universitätsklinik gebracht. Sollte die Geistesstörung anhalten, so darf das Todesurteil überhaupt nicht vollstreckt werden. Vorläufig ist nach der „Voss. Volksztg.“ die Hinrichtung auf unbestimmte Zeit vertagt. Bemerkenswert ist, daß das Todesurteil schon am 4. Juli 1902 gefällt worden ist.

Treue Liebe. Im Budapester Zellengefängnis fand unter eigenartigen Umständen eine Trauung statt. Die junge Tochter eines hochangesehenen Kaufmanns hatte sich in den berüchtigten Wechselfischer und Schwindler Philipp Feldbauer kurz vor dessen letzter Verhaftung verliebt. Das verliebte Mädchen flüchtete nach Feldbauers Verurteilung zu einem Jahr Zuchthaus zuhause hin und die Ärzte gaben den betäubten Vater den Rat, als einziges Heilmittel seine Zustimmung zu einer ehelichen Verbindung seiner Tochter mit dem Gauner zu geben. Um das Leben seiner geliebten Stella zu retten, willigte der Kaufmann ein. Auch im Justizministerium hatte man wegen der ärztlichen Gutachten Mitleid und erteilte die Bewilligung zur Trauung. In Begleitung eines Gefängnisbeamten und eines Detektivs verließ Feldbauer seine Strafzelle und begab sich auf Standesamt, wo seine Trauung mit Fräulein Stella B. erfolgte. Nach der amtlichen Zeremonie ging das junge Paar ins Gefängnis zurück, vor dessen Türe der Abschied der Neuvermählten erfolgte. Am Nachmittag desselben Tages wurde der jungen Frau ein halbstündiger Besuch bei ihrem Gatten gestattet, dann schloßen sich für Feldbauer die Türen des Gefängnisses auf die Dauer eines Jahres.

Amerikanische Räuber. Sechs Räuber überfielen, wie uns ein Kabelbericht aus Chicago meldet, amends die Stadt Bernad, die etwa 100 englische Meilen von Chicago entfernt liegt, terrorisierten die gesamte Einwohnerschaft, plünderten die Bank und konnten sich dann mit ihrer Beute in Sicherheit bringen. Sie trafen spät abends in einem mit zwei schnellen Pferden bespannten Wagen in der Stadt ein, fuhrten bei der Bank vor, sprangen ab und brachen die Türen auf. Zwei Mann blieben als Wachen auf der Straße, während die vier anderen den Panzerschrank mit Dynamit sprengten und 30.000 Dollars mitnahmen. Die Explosion brachte die ganze Stadt in Bewegung. Eine Schar Bürger eilte unter Führung des Polizeidirektors nach dem Schauplatz der Explosion. Da man aber vergessen hatte, Waffen mitzubringen, so konnten die Räuber mit ihren Gewehren die

Menge in Schach halten und einen sicheren Rückzug antreten. Sie luden ihre Beute auf den Wagen und fuhrten davon, ohne daß sich jemand an sie herannahte. Später machten sich bewaffnete Abteilungen zu ihrer Verfolgung auf, ohne sie jedoch zu erreichen. Von den Räubern fehlt jede Spur.

Eine stolze Jagdbeute des Kaisers. Ueber den vom Kaiser während seiner letzten Jagd in Rominten gestreckten 20-Ender schreibt der Hubertus: In der Nacht vom 4. zum 5. Oktober hatte es heftig geregnet und Sturm eingelegt, so daß auch die Frühlingsgänse am 5. ausfallen mußten. Man wurde als letztes Mittel, da nun doch nichts mehr zu verderben war, versucht, des 20-Enders habhaft zu werden. Denn er hatte sich die letzten zwei Tage nicht mehr gezeigt; wohl schrie er noch ab und zu am Wolfsberge, aber beim Ausreten auf seine sonst besuchte Wiefe Upellisch war er nicht mehr beobachtet worden. Er mochte doch das viele Umherherschren übelgenommen haben und vorsichtig geworden sein. Es wurde also, wie gesagt, als letztes Mittel, zu lappen versucht. Der ganze Wolfsberg wurde, nachdem der Kaiser vorsichtig auf seinem Hauptwechsel an einem Schirm Posto gesteckt hatte, und noch ein großer Teil des Hühnerbruchs gegen den Wind eingelappt. 4000 Meter Lappen standen nach 1 1/2 stündiger Arbeit. Dann gingen der Oberförster Sped v. Sternburg und noch zwei Revierförster, ab und zu einen Kst knüdeln, den abgelappten Teil durch, langsam nach dem Stande des Kaisers zutreibend. Bald erschien nun auch, schon im Bestande erkennlich, der so lange ersehnte kapitale Hirsch. Im Nu als der richtige erkannt, spannte sich jede Muskulatur, und als er auf zirka 60 Schritte ziemlich spitz auf den Kaiser zugestrotzt war, warf ihn der gut gezielte Schuß, den Körper durchschlagend, im Feuer zusammen. Nun gab es kein Halten mehr, ob auch Graben und lumpige Stellen das Ankommen an den Gefallen kaum möglich machten, unverzüglich wurde herangeeilt, und als man erst die kapitalen Stangen mit den Händen fassen konnte, löste sich die Spannung in ein weithin schallendes Horrido auf. Die Freude des Kaisers ob der Erlegung dieses Hirsches war aber auch eine große. Denn einen besseren und stärkeren Hirsch hatte der Kaiser in Deutschland noch nie erlegt. Der gestreckte kapitale Hirsch trug ungerade 20 Enden, aber von einer kolossalen Länge und Stärke. Die Krone allein ist mit ihren langen Enden 55 Zentimeter lang, ebenso lang ist die linke Mittelstange. Das Geweih, ideal geformt, ist 1,10 Meter lang und hat eine Auslage von 1,08 Meter, Knochenumfang 22 Zentimeter. Der Hirsch ist lang 2,20 und hoch 1,45 Meter und wiegt 361—298 Pfund.

Die Automobil-Industrie des Auslandes. Im Jahre 1902 hat nach einer englischen Statistik Großbritannien Motoren und Maschinenteile im Werte von 22.049.240 Mark

importiert und für 2.629.620 Mark exportiert. Der Wert der amerikanischen Produktion von Motoren für 1902 ist offiziell 100.000.000 Mark berechnet worden. Im Jahr hat Frankreich Motoren im Wert von 21.240.800 Mk. exportiert. Zwei französische Firmen, die pneumatische Reifen fabrizieren, haben im Jahre 1902 für 16.400.000 Mark exportiert. Siebzehn französische Firmen verfertigen Motoren, und ihre gesamte Produktion betrug im letzten Jahre 12.000 Wagen. Betrieb beschäftigte 180.000 Arbeiter, von denen jeder eine Durchschnittseinnahme von 1440 pro Jahr hatte.

Englische Unterstützung für Berliner Metallarbeiter. Die Metallarbeiter in Elbe sind aufgefordert worden, sich eine Subskription für den deutschen Metallarbeiterverband zu anschaffen, welcher in Berlin mit den Metallrenfabrikanten in einen Streit um die Festsetzung der Arbeitszeit geraten ist. Die Forderung ist ergangen, um die Unterstützung Deutschen vor mehreren Jahren zu vergelten, als diese den Zufluß von Arbeitern vom Ausland verhindert und 14.500 Pfund St. melten.

Zur Vollstreckung des Urteils Matrosen Kohler. Von gut unterrichteter Seite wird geschrieben, daß die Mitteilung nach der wegen Raubmordes zum Tode verurteilte Matrose Kohler Ende Oktober auf dem Hofe des Reichs-Landgerichtes hingerichtet würde, in ihrer bestimmten Form verfrüht. Wenn auch der Delinquent der nächsten Angehörigen behörde, also der königlichen Staatsanwaltschaft zu Mord, übergeben ist, so ist doch nach dem über die Vollstreckung des Urteils erst dann erwarten, wenn der Bescheid eingetroffen ist, den der Kaiser von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe. So lange die feierliche Entschließung in dieser Sache ausbleibt, kann von einer bestimmt stattfindenden Hinrichtung des Matrosen Kohler nicht die Rede sein. Wie übrigens aus Kiel mitgeteilt wird, fährt die „Nordseezeitung“ von zuständiger Seite, daß einem Gesuche des Matrosen Kohler vom Stationschef „Doreley“ um Wiederaufnahme des Verfahrens stattgegeben ist und erneute Erhebungen zur Prüfung des Geisteszustandes bereits eingeleitet sind. Ob eine nochmalige Verhandlung stattfinden oder Todesurteil ohne weiteres zu Recht besteht, wird von diesen Erhebungen abhängen.

Im Mount August war ein Fräulein Dr. Sidmann auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Gestern wurde ihre Leiche im Richmond-Park bei London von rastlos suchenden Knaben gefunden.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Gesamt-Verkauf: 10.000 Exemplare.

aus Norddeutschland gebürtig, nach dem Tode ihrer Eltern im Weinfeldener Pfarrhause eine Zucht gesucht und gefunden hatte. Alt und jung mochte die junge Waise um ihres sanften, bescheidenen Wesens willen gern: nur unter den männlichen Bekannten, von denen gar mancher die immer herrlicher sich entfaltende jungfräuliche Gestalt mit begehrlchem Wohlgefallen betrachtete, wurden mitunter mißbilligende Äußerungen laut über die erste, fast seltene Zurückhaltung von Maurers Marielle.

Seitens Marias läte es nur ganz gering aufmunternder Reiz bedurfte, diesen oder jenen schätztesten Jüngling in einen offenen Bewerber um ihr Herz und ihre Hand zu verwandeln; doch folche Absicht lag ihr fern, keiner von den jungen Verehrern konnte sich einer Bevorzugung rühmen; es wurde sogar behauptet, der junge Vikar von B., dessen Herz in hellen Flammen stand für das reizende Mädchen, hätte sich, trotzdem er hübsch und vermögend war und nebenbei das nächste Anrecht auf ein gutes Pfarramt besaß, ein zierlich geflochtenes Körbchen geholt. Maria wies jede neckische Anspielung auf das umlaufende Gerücht mit ernster Entschiedenheit zurück, nur als Pastor Maurer während eines Spazierganges sie befragte, gab sie ruhig die Wahrheit zu.

„Geschah es aus Gleichgültigkeit oder — hattest Du einen besonderen Grund, den annehmbarsten Freier abzuweisen?“ forschte Pastor Maurer mit einem durchdringenden Blicke in Marias Antlitz.

„Nein,“ versetzte sie bloß, „der Herr Vikar besitzt meine volle Hochachtung, doch folche allein scheint mir nicht ausreichend für einen gemeinsamen Gang durchs Leben. Bin ich deshalb tadelnswert?“

„Sicher nicht, Tochterle, sicher nicht. Ich bin sogar sehr zufrieden, daß Dein Herz nichts für den Vikar fühlt. Nicht etwa,“ fuhr Pastor Maurer auf Marias bestrebt fragenden Blick mit leichtem Jögern fort, „daß ich ihn nicht durchaus für einen Ehrenmann halte — Marielle, der Mann, welcher Dich zur Gattin begehrt und gewinnt, besitzt ein volles Anrecht auf Dein Vertrauen! Verstehst Du nun, weshalb ich froh bin, daß der Vikar, der einer stolzen, vornehmen Familie angehört und wohl selbst seine Namens- und Standeshre über —“

Er hielt inne — das merkwürdige Erzittern der leicht an seinem Arm hängenden Mädchen gestalt verriet, sie hatte ihn verstanden. Besorgt in ihr erblautes Angesicht schauend, sagte er hörbar bewegt:

„Marielle, liebes Kind, es betrübt mich, Dir Weh zu bereiten; aber ich erkenne es, als meine Vormundspflicht, einmal ganz offen über den

wunden Punkt Deines Lebens mit Dir zu sprechen. Du bist jung und schön! Gleich dem Vikar werden auch andere Männer Dich lieben — und begehrenswert finden — und kommt dereinst der rechte, für den Dein Herz erwacht —“

„Niemand, niemand!“ fiel Maria bestimmt ein. „Keines Mannes Ehre wird gefährdet werden durch eine Verbindung mit — mir.“

„Nicht so, Tochterlein, nicht so!“ beschwichtigte Pastor Maurer mit mildem Ernst. „Ein geführter Fehltritt bedingt kein ewiges Entsetzen und Verzicht auf der Güter höchstes; die Liebe zwischen Mann und Weib. Sie wird auch in Dir lebendig werden, die Stunde wird schlagen, wo Dein mahnendes und verlangendes Herz in der unaussprechlichen Vereinigung mit dem geliebten Manne das einzig wünschenswerte Lebensglück und Ziel erkennt; aber —“

Maurer erhob seine Stimme — „wenn dann die sehnsüchtigen Seelen einander finden, dann — bevor sie den Schwur ewiger Treue tauschen — läste den Schleier von Deiner Vergangenheit. Glaube mir, Maria, ist des Mannes Liebe echt, dann wird er freudig eine in jugendlicher Unbesonnenheit verübte Schuld, die Du ihm offen bekennst, verzeihen. Hüte Dich, sie ihm ängstlich zu verhehlen, ein unworhergehener Zufall kann zum Verräter werden; aus einem Samenorn des Mißtrauens erwächst böse Frucht, Familien- und Frieden vernichtend. Versprich mir, Kind, zu Deinem ewigen Heile versprich es mir, dem Manne Deiner Wahl, bevor Du ihm an den Altar folgst, das dunkle Geheimnis Deines Lebens zu enthüllen; selbst wenn schwere Stunden, Kampf und Leid für Dich daraus hervorgehen sollten, nimm mutig die Folgen auf Dich; nur rückhaltloses Vertrauen vermag Dich zu bewahren vor zu später Reue.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine nächtliche Inspektion.

Militärhumoreske aus der „guten alten Zeit“.

Der Major v. D. hatte zum Lohn für seine langjährigen treuen Dienste den bequemen und lukrativen Posten des Kommandanten eines besetzten Schlosses an der Rheinchanze erhalten. Er hatte gute und brave Offiziere, welche den Kommandanten aller Geschäfte, wobei nicht seine eigenhändige Unterschrift erforderlich war, mit der größten Bereitwilligkeit überhoben — genug, Herr v. D. konnte im wahren Sinne des Wortes auf seinen Vorbeeren ruhen. Allein ein beständig ungestörtes ruhiges Glück macht doch zuletzt nur Ueberdruß und Langeweile. So ging es auch dem alten Major, die Rolle eines Kommandanten ad honores fing

an ihn entsetzlich zu langweilen, und er beschloß, auch einmal als wirklicher Kommandant aufzutreten, und sich mit seinen eigenen Augen zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei. Es war ein kalter stürmischer Dezemberabend. Der Kommandant entließ die Offiziere, welche bei ihm gespeist hatten, früher als gewöhnlich, und erklärte, er werde sich schlafen legen, sobald er den Abendrapport gelesen. Noch eine Weile sann er über seinen Plan nach und faßte endlich den Entschluß, sich um ein halb ein Uhr in der Nacht wecken zu lassen, und dann ganz im Stillen die Künste im Schloß zu machen. Um der Verbreitung seines Vorhabens vorzubeugen, sagte er zu seinen Bedienten, er habe sehr wichtige Papiere zu studieren, wozu er einen Teil der Nacht anwenden müsse. Nach einigen Stunden Ruhe wurde der Kommandant zur bestimmten Zeit geweckt. Der alte Kriegsheld zog zum Schutze gegen den scharfen Nordwind seinen bid wattierten Schlafrock über die Uniform, drückte seinen Federhut tief in die Augen, forderte von dem verwunderten Bedienten den Schlüssel seiner Wohnung und befahl ihm, unter keinem Vorwande das Zimmer zu verlassen. Während der Bediente sich über das völlig beispiellose Verschwinden des Kommandanten den Kopf zerbrach und endlich ein galantes Abenteuer dahinter witterte, umging der alte Krieger leise die in einem Winkel des spärlich beleuchteten Hofes befindliche Hauptwache und verschwand in einem alten Turm, dessen Wendeltreppe auf einen Wall führte. Durch eine Akenfensterung gelangte er endlich auf eine Plattform, wo er zuweilen einen Nachmittagsspaziergang zu machen pflegte. Zu dieser Zeit gehörte indessen ein Spaziergang auf der Plattform nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Kommandantenlebens, denn der Thermometer würde wenigstens 10 Grade unter Null gezeigt haben, und ein starker Nordostwind, welcher einen feinen Schnee mit sich führte, war so mächtig, daß er in einer Viertelstunde den wärmsten Mantel einer Schildwache durchdrungen haben würde. — Sich fest in den Schlafrock hüllend, näherte sich der Kommandant leise dem ersten Schilderhause, um eine unachtsame, vielleicht gar schlafende Schildwache zu überraschen. Wer vermag sein Erstaunen, vielleicht gar seine Freude zu schildern, als er den auf Posten stehenden Soldaten in einem Winkel des Schilderhauses angelehnt und fest schlafend fand! — „Ala! das mußte ich, sagte der Kommandant, innerlich frohlockend; — so wird auf den Dienst geachtet! — Er war schon im Begriff, seinen Born durch einen Strom von Schmäheben Luft zu machen; allein er hielt an sich; er beobachtete, daß er durch den Lärm die übrigen aufwecken, und daher den Zwed

seiner Expedition verfehlen würde. Er merkte daher genau den Schläfer, und setzte seine Berührung auf dem Walle mit noch größerer Vorsicht fort. Die zweite Schildwache schlief nicht ganz ganz ordnungsmäßig in den gehörigen Grenzen auf und ab, und suchte sich diese Bewegung etwas zu erwärmen. — Wer rief der Soldat, als im Finstern ein flegelmiger Gegenstand mit einem Federhute sich herte. — Kommandant — der da schläft wenigstens nicht. — Wer da? Parole! wiederholte der Soldat, das Bajonnett fallend. — Kerl, ich lasse ihn schlafen! — rief der Kommandant; ich sage noch einmal, ich bin der Schloßkommandant. — Halt! die Parole! — Keinen Schritt weiter; werde dann schon sehen, was ich zu tun habe. — Die Parole? Wozu brauche ich die Parole? — bin ja der Kommandant. Ich habe die Parole vergessen; ich heiße noch, sie fing mit einem B. — aber der Teufel soll mich holen, wenn ich die übrigen Buchstaben noch weiß. — Zurüd, oder feuere, rief der Soldat, den Hahn spannte. — Der Kommandant, durch diesen Empfang was außer Fassung gebracht, erklärte, er werde sich zurückziehen. Es blieb ihm nichts übrig, als sich wieder zum ersten Schilderhause zu wenden. Hier aber gestatteten sich jetzt die Sachverhalte ganz anders. Der Wortwechsel mit der zweiten Schildwache hatte den Schläfer aufgeweckt. — Stand zwischen seinem Schilderhause und dem Brustwehr; und als er die sonderbare Gestalt erblickte, welche sein Kamerad nicht hatte dulden wollen, domerte er ihm ein neues B. da? entgegen. Ein dem vorigen gleicher Dialog folgte, mit der Weisung, nicht vom Fleck zu gehen bis zur Ablösung der Schildwachen. — Der Kommandant fand sich in einer höchst prekären Lage; er stand zwischen zwei Schildwachen, welche Feuer auf ihn zu geben drohten, sobald sich nach der einen oder anderen Seite wendete. Seine wiederholten Versicherungen, daß der Kommandant sei, und daß er die beiden Soldaten morgen schlafen lassen wolle, blieb völlig unbeachtet. Eine Viertelstunde, die er Wind und Wetter, vor Kälte schlotternd, auf luftigen Baßel noch zubringen mußte, schien ihm eine Vierteljahrhundert. Er war kaum noch im Stande, sich aufrecht zu erhalten, als der Unteroffizier kam, um die Schildwachen abzulösen. Die rätselhafteste Erscheinung mit dem Federhut wurde festgenommen und auf die Wache geführt, wo sie endlich für den leibhaftigen Kommandanten erkannt wurde. Herr v. D. war imstande, in seine Wohnung zurückzugehen, das einzige Ergebnis seiner nächtlichen Inspektion war — ein Schnupfenfieber, welches ihn Wochen ans Bett fesselte.